Takin

Vereinspublikation der Gemeinschaft der Förderer von Tierpark Berlin und Zoo Berlin e.V.

HEFT 1_2020/29. Jahrgang

ISSN 1436-3364

Freunde Hauptstadtzoos

Sie sind so nah dran!

Genossenschaftlich faire und sichere Wohnungen, auch in der Nähe des Tierparks, gibt es bei Merkur.

Merkur
Wohnungsgenossenschaft
Seit 1957

www.wg-merkur.de
Tel. 515 887 44

Inhalt

Aus dem Verein 5

Spendenprojekte 2020/2021 5
Neu: Pfotenpatenschaft 7
Online-Shop vom Förderverein gestartet 8
Wir begrüßen neue Mitglieder 9
Lichtenberg-Ring mit Tierpark- & Schloss-Motiv 10
Ehrenamt für Tierpark und Zoo 10
Information zu den Veranstaltungen vom Förderverein 11
Interview mit Thomas Ziolko, Vorsitzender des Fördervereins 12

Aus der Stiftung

Spendenprojekt der Stiftung: Sanierung Karl-Foerster-Garten 15

Aus den Hauptstadtzoos

Sumatra-Larvenroller im Tierpark Berlin 17
Elefantenhaltung im Zoo Berlin - damals und heute 19
Exkursion 2020 28
Die Botanische Seite (Teil 13) 31
Neuigkeiten aus den Hauptstadtzoos 33
Die großen Futtermittelanbieter von Zoo und Tierpark Berlin - Ernst Wiese 35
1994: Koalas im Tierpark Berlin 37
Baumkängurus in Berlin 39

Vermischtes

Wilhelm Karl Hartwig Peters - Zweiter Direktor vom Zoo Berlin 42
Pflanzungen in und an Freianlagen 44
Aus der Geschichte vom historischen Mittelpunkt vom Tierpark 49
Abschied von Living Coasts 51
Zukünftig ein “Artenschutz-Zentrum AffenPark” im Zoo Krefeld 52

Titelfoto: Sumatra-Larvenroller, Dr. Wolfgang Dreier
Umschlagsseite 3 - Erdmännchen, Vera Ehrhardt

Editorial

Liebe Mitglieder,
liebe Freunde von Tierpark Berlin und Zoo Berlin,

wir leben in bewegten Zeiten, die uns vor großen Herausforderungen stellen. Auch wir als Förderverein müssen aufgrund der Corona-Pandemie Entscheidungen treffen, die uns nicht leicht fallen. So können wir gegenwärtig noch nicht abschätzen, wann wir wieder Mitgliederveranstaltungen anbieten können. Dieses hat auch zur Folge, dass wir gegenwärtig noch keine Mitgliederversammlung planen können. Sobald hierfür ein Termin feststeht, werden Sie informiert.

Gleichzeitig gibt es jedoch auch Grund zur Freude: Nachdem im letzten Jahr der Zoo Berlin seinen 175. Geburtstag feierte, können wir in diesem Jahr auf das 65. Jubiläum vom Tierpark Berlin zurückblicken. Über sechs Jahrzehnte begleiten wir als Förderverein auch den Tierpark und haben in den vergangenen Jahrzehnten diesen immer mit großem und vielfältigem Engagement unterstützt.

Wir gratulieren dem Tierpark Berlin und bedanken uns bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in der Vergangenheit und in der Gegenwart sich mit großer Tatkraft für die Gestaltung des Tierparks eingesetzt haben.

Möge die Zukunft dem Tierpark und dem Zoo Berlin viel Erfolg und Glück bringen. Wir erleben gerade jetzt, dass ständiger Wachstum, steigende Besucherzahlen und steigende Einnahmen nicht selbstverständlich sind und auch äußeren Einwirkungen ausgesetzt sind. Daher ist es wichtig, dass Menschen weiterhin den Hauptstadtzoos die Treue halten. Hierfür möchte ich mich bei allen Mitgliedern, Ehrenamtlichen und Spendern herzlich bedanken. Danke für Ihre Treue!

Bleiben Sie gesund!

Ihr

Thomas Ziolko
Vorsitzender

Spendenprojekte 2020/2021: 250.000 Euro für die Hauptstadtzoos

Im Mai 2019 beauftragte die Mitgliederversammlung den Beirat des Fördervereins, zusammen mit der Geschäftsführung vom Zoo Berlin und vom Tierpark Berlin die Spendenprojekte für die kommenden Monate abzustimmen. Im Oktober 2019 beschloss der Beirat, für den Tierpark Berlin die neue Anlage für Francois-Languren mit 150.000 Euro (2020) und im Zoo den Umbau der Okapi-Anlage mit insgesamt 100.000 Euro (2020/2021) zu finanzieren.

Ein neues Zuhause für die Okapis im Zoo

Okapis sind scheue und stark bedrohte Bewohner des zentralafrikanischen Regenwaldes, deren Gesamtpopulation auf kaum mehr als 10.000 Tiere geschätzt wird. Im Rahmen des Europäischen Zooverbandes wurde bereits 1985 ein Europäisches Erhaltungszuchtprogramm (EEP) für diese seltene Tierart eingerichtet, das sich intensiv um deren Reservepopulation bemüht.

Seit 1987 beteiligt sich der Zoo Berlin an diesem wichtigen Zuchtprogramm, durch das heute eine ex-situ Population von über 60 Tieren gemanagt wird. Die erste erfolgreiche Aufzucht gelang in Berlin 2001. Heute lebt das letzte 2013 hier geborene Weibchen zusammen mit einem gleichaltrigen in Lissabon geborenen Bullen auf den Anlagen des 1986/87 errichteten Erdhauses.

Foto: Petra Prager

Durch das Projekt Okapis 2020 sollen die Innen- und Außenanlagen der Okapis im Zoo Berlin noch artgerechter gestaltet werden. Durch eine Überdachung und Einhausung des Vorgeheges werden ein Laufstall und darüber hinaus Licht- und Wärmequellen geschaffen.

Ferner werden die bestehenden drei Außenanlagen in neuer Weise verbunden bzw. abgegrenzt, um eine steilgrabenfreie zweite Außenanlage für die Okapis zu gewinnen und den benachbarten Bongos in der dritten Anlage neue Flächen zur Verfügung stellen zu können. Durch die möglichst unsichtbaren Abgrenzungen soll der Eindruck einer großen zusammenhängenden Waldanlage vermittelt werden. Zudem werden Komfortzonen für die Tiere in den „Sichtfenstern“ eingerichtet. Hierfür werden insgesamt 100.000 Euro benötigt.

Spendenkonto:
Freunde Hauptstadtzoos, Commerzbank
IBAN: DE02 1204 0000 0912 9008 00 - BIC: COBADEFFXXX
Betreff: Spendenprojekt Okapi

Ab 2021 heißt es „Auf in den Himalaya!“ mitten im Tierpark Berlin: Neue Anlage für Francois-Languren

Zukünftig sollen im Bereich der heutigen Gebirgstieranlagen ausschließlich Tierarten aus verschiedenen Lebensräumen des zentralasiatischen Hochgebirges Himalaya zu sehen sein und die Tierparkbesucher durch eine naturnahe Anlagen- und Landschaftsgestaltung auf eine spannende Weise in diese Gebirgswelt und seine faszinierende – aber auch bedrohte Tierwelt – entführen.

Im ersten Teil des zukünftigen Himalaya-Parkteils sollen die subtropischen und tropischen Wälder der südlichen Hänge und Ausläufer des Himalaya dargestellt werden und eine neue Heimat für den gefährdeten Takin, Goral, Schopfhirsch sowie den Kleinen Panda bieten.

Als neue Tierart soll in diesem Bereich zukünftig auch der Francois-Langur (Trachypithecus francoisi) anzutreffen sein. Geplant ist hierfür der Umbau der derzeitigen Voliere für Riesenseeadler. Somit wird der Francois-Langur zukünftig auch als erste Tierart die Besucher im „Himalaya-Gebirge“ des Tierpark Berlin begrüßen. Um die Haltung dieser Primatenart zu ermöglichen, werden ein schwach beheizbares und ca. 75qm großes Stallgebäude (Leichtbauweise) sowie ein 60-80 qm großes Vorgehege im rückwärtigen Bereich der Voliere benötigt.

Der Francois-Langur bewohnt ursprünglich die subtropischen und tropischen Wälder in Karstgebieten Südwestchinas und Nordvietnams (in Höhen bis 1500 m). Die erwachsenen Tiere sind schwarz mit einer typisch weißen Färbung im Gesicht, Jungtiere sind dagegen leuchtend fuchsrot gefärbt. In der Natur ist diese Tierart der Roten Liste der Weltnaturschutz-Union zufolge stark gefährdet und ihr Bestand nimmt weiter ab (Schätzungen der Bestandsgröße in China ca. 1400-1650 und in Vietnam unter 500 Tieren). Aus diesem Grund wird die Art innerhalb des europäischen Zooverbandes in einem Erhaltungszuchtprogramm (EEP) gemanagt, an welchem sich der Tierpark Berlin als potenziell erster deutscher Zoo ab 2021 beteiligen möchte. Für dieses Projekt möchte der Förderverein insgesamt 150.000 Euro zur Verfügung stellen.

Spendenkonto:
Freunde Hauptstadtzoos, Commerzbank
IBAN: DE02 1204 0000 0912 9008 00 - BIC: COBADEFFXXX
Betreff: Spendenprojekt Himalaya

Neu: Pfotenpatenschaft
Reichen Sie uns als Zeichen der Solidarität die Pfote!

Mit der Pfotenpatenschaft wurde eine neue Form der Hilfe für die Hauptstadtzoos entwickelt.

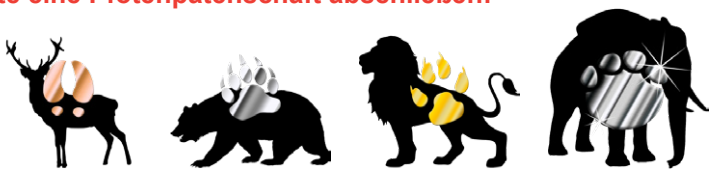
Ihre Spende dient der Solidarität und der Unterstützung mit dem Tierpark Berlin und dem Zoo Berlin. Schon ab einer Spende von 25 Euro kann man eine „Pfoten-Patenschaft“ erwerben und dadurch die Förderung von Tierpark Berlin und Zoo Berlin aktiv unterstützen.

Die symbolischen Pfotenpatenschaften gestalten sich von Bronze, Silber über Gold bis Platin.

Als Dankeschön für das Engagement erhalten alle „Pfoten-Paten“ eine personalisierte Urkunde. Darüber hinaus haben alle Platin-Paten die Möglichkeit, sich mit Ihrem Namen und – bei Unternehmen – mit Ihrem Logo auf unserer Homepage verewigen zu lassen.

Weitere Informationen: Tel. 030-51 53 14 07
www.freunde-hauptstadtzoos.de/unterstuetzung/pfoten-pate

Ich möchte eine Pfotenpatenschaft abschließen:



Bronze - 25 € ☐ Silber - 50 € ☐ Gold - 100 € ☐ Platin - 500 € ☐

Name, Vorname: _____

Straße, Hausnr.: _____

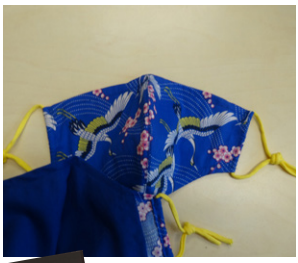
PLZ, Ort: _____

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte ausgefüllt senden an:
Freunde Hauptstadtzoos, Am Tierpark 125, 10319 Berlin

Online-Shop vom Förderverein gestartet: Jedes tierisches Geschenk – auch ein Geschenk für die Hauptstadtzoos

Seit längerer Zeit überlegte der Förderverein von Tierpark Berlin und Zoo Berlin e.V. einen Online-Shop aufzubauen. Die Coronakrise hat diesen Prozess beschleunigt und so sind bereits seit einigen Wochen Artikel des Fördervereins online zu kaufen.



Gestartet haben wir mit Mund-Nasen-Masken mit Tiermotiven, die unsere Creativ-Gruppe liebevoll angefertigt hat. Wir waren vom Erfolg richtig überrascht und haben mittlerweile weitere neue Motive. Natürlich gibt es im Online-Shop auch viele andere Produkte, die die Creativ-Gruppe angefertigt hat.

Darüber hinaus werden historische Poster aus der Tierpark- und Zoo-Geschichte angeboten. Über 30 Originalposter können hier online bestellt werden. Es sind weiterhin antiquarische Bücher und andere tierische Souvenirs erhältlich. Da alles ehrenamtlich organisiert wird, fließen die Einnahmen in die Förderung von Tierpark und Zoo.

So ist jeder Kauf auch ein Geschenk für die Hauptstadtzoos!

www.freunde-hauptstadtzoos-shop.de

Wir begrüßen 135 neue Mitglieder

Stand per 25.06.2020
Mitgliederzahl: 4.115

Aurin, Birgit; Bauwens, Maria-Gabriele; Becker, Daniel; Benatar, Maximilian; Biereigel, Idmar; Bogula, Laura; Böhm, Ursula; Böttcher, Dorit; Brannies, Benjamin; von Borries, Katja; Brannies, Fanny; Brey, Christian; Brune, Daniela; Brune, Jamie; von Buddenbrock, Kerstin; Bülow, Manfred; Dahlmann, Anja; Dahlmann, Steffen; Dettmer, Niels; Drees, Christine; Drees, Holger; Edelhoff, Dagmar; Eisenhardt, Claudia; Eisenhardt, Holger; Eisermann, Christel; Enke, Paul; Ette-Werner, Christiane; Falkenau, Doris; Falkenau, Günter; Fiebinger, Heidrun; Fontes, Bettina; Fontes, Remi; Förster, Genia; Förtsch, Katrin; Friedrich, Marion; Friedrich, Yannis; Geiger, Angelika; Gerike, Eva-Maria; Gharib, Halgurd; von Gizycki, Vittoria; Glaeske, Ina Ingrid; Göbel, Roswitha; Goetze, Lothar; Goetze, Sophie; Göhler, Andrea; Götze, Dagmar; Grabowsky, Marianne; Greiner, Cornelia; Grünebaum, Katja; Haacke, Miriam; Hanisch, Ulf-Thilo; Heinemann, Birgit; Heß, Stephan; Hintz, Oliver; Hintze, Erika; Hoffmann, Sabine; Höppner, Paul; Horstmann, Michael; Huang, Lihui; Hübner, Willi; Karczewski, Hannelore; Kark, Gert; Kark, Marius; Kaschel, Janett; von Keler, Regina; Klante, Grit; Kliemann, Sandy; Kluck, Yvonne; Kochan, Monika; Köhler, Margaux; Kohlmeier, Birgit; Kopfer, Ronald; Kotowski, Bernhard; Krause, Michaela; Kufahl, Sonja; Kufahl, Uwe; Lackner, Julia; Lackner, Marius; Lang, Petra; Liebenamm, Catrin; Lütgert, Gudrun; Maltzahn, Bernd; Marschall, Manuela; Mattes, Constanze; Maus, Hans-Peter; Mehnert, Ellen; Namberger, Christian; Ohle, Corina; Paproth, Kaja; Dr. Pathe, Winfried; Peraita, Silke; Pohland, Dagmar; Pradhan, Pamela; Prietzel, Claudia; Reiss, Christiane; Richter-Kotowski, Cerstin; Riemenschneider, Dorte; Röding, Birgit; Röding, Vivien Charleen; Roesner, Heike; Rößler, Veit; Rothacker, Petra; Schachschal, Ute; Schimmack, Kathrin; Schinke, Susanne; Schmidt, Günter; Schmidt, Margit; Schmiedchen, Rainer; Schöninger, Georg; Schulz, Silvio; Schumann, Heidemarie; Schumann, Lothar; Schumann, Sven; Schüttke, Jasmin; Schüttke, Martina; Schwarz, Daniela; Seeger, Kai; Seeliger, Annett; Seikowsky, Jasmin; Simon, Hennig; Spiegelberg, Claudia; Steffen, Christine; Steffen, Thomas; Stürmer, Brigitte; Thormann, Andrea; Treue, Bernd; Voigt, Christian; Voigt, Christiane; Werbinek, Margit; Werner, Jens; Werner Schröder-Stiftung; Wibbeke, Sonja; Zachau, Dieter; Zachau, Helga; Zausch, Michaela

Werden Sie *Botschafter* und werben Sie Mitglieder

Neue Mitglieder, die Sie in Ihrer Familie, in Ihrem Freundeskreis oder am Arbeitsplatz werben, tragen dazu bei, dass wir als Förderverein die Hauptstadtzoos stärker unterstützen können. Jeder noch so kleine Beitrag ist ein Hilfe für die Hauptstadtzoos. Gerne stellen wir Ihnen Informationsmaterial zum Förderverein zur Verfügung, welches Sie in Ihrem Bekanntenkreis präsentieren können.

Weitere Informationen: www.freunde-hauptstadtzoos.de
Tel. 51 53 14 07 - info@freunde-hauptstadtzoos.de

Lichtenberg-Ring mit Tierpark- & Schloss-Motiv

In limitierter Auflage und durchnummeriert stelle die Goldschmiede Selbiger in der Weitlingstraße 30 in 10317 Berlin einen Lichtenberg-Ring her. Dieser zeigt neben typischen Motiven aus dem Bezirk, in der sich auch der Tierpark Berlin befindet, u.a. das Schloss Friedrichsfelde und eine Giraffe, die für den größten Landschaftszoo steht. Der Preis beträgt 149 Euro und für alle Bewohner der Postleitzahlen 10315-10369 sowie 13051 bis 13059 lediglich 129 Euro.

Hinzu kommt, dass sich die Goldschmiede Selbiger etwas besonderes überlegt hat: Von den 3 % Steuersenkung würden beim Kunden ohnehin nur 2,5 % Preissenkung ankommen. Stattdessen möchte der Goldschmiedemeister Norbert Selbiger, der seit 1989 in der Goldschmiede Selbiger arbeitet und mittlerweile Inhaber ist, die 2,5 % des Umsatzes von Juli bis Dezember 2020 an eine gute Sache weiterreichen, die wiederum der Allgemeinheit zu Gute kommt. „Was liegt hier näher, als den Förderverein von Tierpark Berlin und Zoo Berlin mit einer Pfotenpatenschaft zu unterstützen. Hierdurch beschenken wir nicht nur den Tierpark Berlin zu seinem 65. Geburtstag, sondern leisten auch einen Beitrag für das Gemeinwohl.“, so Norbert Selbiger.

Goldschmiede Selbiger
Weitlingstraße 30, 10317 Berlin
www.selbiger.de

Ehrenamt für Tierpark und Zoo: Schenken Sie uns Ihre Zeit und bewirken Sie etwas Großes

Auch im Tierpark Berlin und im Zoo Berlin gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren. Dieses bürgerschaftliche Engagement ist nicht nur eine große Unterstützung der Arbeit der Hauptstadtzoos und des Fördervereins, sondern hier entstehen auch neue Kontakte.

Sie können Ihr Wissen und Können einbringen und gleichzeitig neue Erfahrungen sammeln. In allen Tätigkeiten werden Sie eingewiesen und fachlich betreut. Uns ist es wichtig, dass Sie Spaß und Freude beim Ehrenamt haben.

Scouts Tierpark & Zoo

Artenschutz Info.Stände

Märchenstunden Tierpark & Zoo

Akademie Dozenten für Erwachsene & Kinder

Museumsaufsicht im Tierpark

Bei Interesse: Tel. 51 53 14 07 - info@freunde-hauptstadtzoos.de
Weitere Informationen: www.freunde-hauptstadtzoos.de/unterstuetzung/ehrenamt

Information zu Veranstaltungen der Freunde Hauptstadtzoos

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder des Fördervereins,

leider können wir aufgrund der gegenwärtigen Situation und den damit verbundenen Abstandsregelungen keine Veranstaltungen planen. Sobald sich die Situation deutlich verändert hat, werden wir Sie umgehend informieren. Die Gesundheit unserer Mitglieder hat für uns eine hohe Priorität, daher müssen wir auf Mitgliederveranstaltungen erst einmal verzichten.

Viele Grüße

Ihr

Vorstand

Interview mit Thomas Ziolko - Vorsitzender vom Förderverein von Tierpark Berlin und Zoo Berlin e.V.

Wir blicken in diesem Jahr auf 65 Jahre Tierpark Berlin zurück und im letzten Jahr konnten wir 175 Jahre Zoo Berlin feiern. Seit über sechs Jahrzehnten gehört der Förderverein von Tierpark Berlin und Zoo Berlin e.V. auch zur Berliner Vereinslandschaft und zur zoologischen Familie Berlins. Ursprünglich 1956 für den Tierpark Berlin gegründet, fördert er seit 2007 auch den Zoo Berlin mit seinem Aquarium. Wir sprachen mit dem Vorsitzenden des Fördervereins, Thomas Ziolko, über die Rolle des Fördervereins in den Hauptstadtzoos.

F: Was ist überhaupt ein Förderverein und was unterscheidet diesen von anderen Vereinen?

A: Für einen Förderverein gelten grundsätzlich alle Regelungen, die auch für andere Vereine gelten. Nur in einem Punkt gibt es einen erheblichen Unterschied: Nach der Abgabenordnung, die für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit Voraussetzung ist, muss ein Förderverein gemeinnützige Zwecke – in unserem Fall die Förderung des Natur- und Artenschutzes sowie der Kultur im Allgemeinen – verfolgen. Darüber hinaus muss ein Förderverein nach § 58 der Abgabenordnung eine gemeinnützige Einrichtung fördern – in unserem Fall den Tierpark Berlin mit seinem Schloss Friedrichsfelde und den Zoo Berlin mit seinem Aquarium.

Die Hauptaufgabe eines Fördervereins ist also, Spenden für die Projektfinanzierung einer anderen gemeinnützigen Organisation zu beschaffen. Dabei ist es zulässig, auch einen wirtschaftlichen Betrieb aufzubauen, der der Projektfinanzierung dient.

Klingt ziemlich formal, aber die Frage war auch so.

F: Spenden sammeln aber doch auch der Zoo und der Tierpark, warum brauchen wir dennoch einen Förderverein?

A: Es geht beim Spenden sammeln nicht nur um Geld. Im Übrigen ist dies heute in einem modernen Unternehmen auch mehr als eine Spendenbüchse oder das Versenden eines Überweisungsträgers – die auch wichtig sind – es ist Teil eines komplizierten Fundraisings, wo Unternehmen bzw. Vereine auch in Konkurrenz mit anderen Organisationen stehen. Fundraising beschreibt alle Aktivitäten einer Organisation, die kostenfrei Ressourcen – materielle und ideelle Unterstützung – beschafft. Im Gegensatz zum Sponsoring, was immer mit einem geldwerten Vorteil als Gegenleistung verbunden ist. Daher sind Fördervereine ein wichtiges Glied in der Spenderbindung.

Und hier genau liegt die Stärke eines Fördervereins im Gegensatz zur fördernden Organisation. Es sind in einem Förderverein Menschen freiwillig und aus Liebe zur fördernden Einrichtung tätig. Dies ist die Basis eines Fördervereins. Es ist die Menschlichkeit und die menschlichen Beziehungen, die in der Arbeit und der Liebe für den Tierpark und den Zoo entstehen. Diese Beziehungspflege kann nur durch Fördervereine praktiziert werden, die fern von zeitnahen Erfolgen und wirtschaftlichen Interessen stehen.

Fördervereine sammeln außerdem nicht im luftleeren Raum, sondern immer projektbezogen. Welche besseren Botschafterinnen und Botschafter kann es geben, als freiwillig engagierte Menschen, die sich für ein bestimmtes Projekt einsetzen. Ich kann mir keine besseren Botschafter als unsere Mitglieder, Ehrenamtlichen und Spender für die Hauptstadtzoos vorstellen.

Blick in die neugestaltete Tropenhalle vom Alfred-Brehm-Haus. Für die Umgestaltung des Alfred-Brehm-Hauses hat der Förderverein zusammen mit seiner Stiftung seit 2014 eine Summe von 830.000 Euro dem Tierpark gespendet. Foto: Tierpark Berlin

F: Ist deshalb auch der Förderverein gegründet worden?

A: Der Förderverein ist im Wesentlichen aus drei Gründen heraus gegründet worden: Weil Freiwilligkeit und Liebe überzeugender sind als bezahltes Engagement. Weil die Summe von vielen Menschen mehr erreicht als die Summe jedes Einzelnen. Weil der Gründer und langjährige Direktor vom Tierpark, Heinrich Dathe, und später auch im Jahr 2007 der Zoo Berlin genau um diese Stärken wusste.

F: Was macht denn den Förderverein von Tierpark Berlin und Zoo Berlin konkret aus?

A: Ich könnte jetzt Spendensummen und Mitgliederzahlen nennen. Darum alleine geht es nicht in der Förderung. Wer glaubt, die Liebe zu einer Einrichtung in Euro umrechnen zu können, hat Menschen nicht verstanden. Menschen geben das, was sie geben können und vor allem wollen; oftmals geben die, die wenig haben prozentual mehr, als die, die mehr haben.

Es geht aber um etwas anderes: Es geht um Teilhabe an einem gesellschaftlichen Miteinander. Es geht darum, dass Menschen aus ihren unterschiedlichen Erfahrungen heraus die Arbeit bereichern. Daher nimmt die ideelle Unterstützung auch so ein großes Aktionsfeld in unserer Arbeit ein. Die ideelle Unterstützung, die sich in einem vielfältigen Ehrenamt deutlich macht. Wir haben als Förderverein in den letzten Jahren immer da Lücken geschlossen, wo Lücken entstanden sind. Ich will Ihnen zwei Beispiele nennen:

Der Tierpark hatte über Jahre keine Souvenir-Geschäfte mehr, da war es selbstverständlich, dass wir im Jahr 2007 die Souvenir-Shops im Tierpark komplett ehrenamtlich organisiert haben.

Es war auch selbstverständlich, dass wir uns im Jahr 2009 bereit erklärt haben, im Schloss Friedrichsfelde die Museumsaufsicht und die Organisation von Veranstaltungen und Konzerten zu übernehmen.

In beiden Fällen haben wir Umsatzpacht – wie jedes andere Unternehmen es hätte auch machen müssen – an den Tierpark gezahlt und der Gewinn aus diesem wirtschaftlichen Betrieb ist wiederum in die Förderung vom Tierpark geflossen.

Und ich will Ihnen noch ein aktuelles Beispiel nennen: Als uns der Zoo und der Tierpark in diesem Jahr nach der Corona-Schließung angefragt haben, ob unsere Scouts innerhalb von fünf Tagen wieder ihren Dienst machen könnten, um bestimmte Anlagen wieder für die Besucher zu öffnen, haben wir selbstverständlich auch diese Lücke geschlossen.

Die Anschaffung der Chinesischen Wasserrehe war das erste Spendenprojekt vom Förderverein im Zoo Berlin, den er seit 2007 fördert. Seit 2007 bis 2019 hat der Verein ca. 700.000 Euro dem Zoo Berlin gespendet. Foto: Carlos Frey

Für dieses „Lückenschließen“ – für dieses einmalige Engagement – bin ich all den Ehrenamtlichen in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft dankbar.

F: Welche Gegenleistung erwarten Sie eigentlich als Förderverein dafür?

A: Wer etwas freiwillig gibt, darf keine Gegenleistung erwarten. Wir geben es freiwillig und aus Liebe. Gutes tun, tut gut! Wir wollen nicht mehr als Dank, Respekt und Anerkennung. Mehr haben wir in über sechs Jahrzehnten nie erwartet und erwarten auch nicht mehr. Respekt und Anerkennung kann sich vielschichtig darstellen, da sind der Phantasie eigentlich keine Grenzen gesetzt.

F: Sie sprechen viel von Liebe zu den Hauptstadtzoos, ist dies nicht ein etwas überhöhter Begriff für die Arbeit des Fördervereins?

A: Liebe bedeutet in diesem Fall nicht, völlig selbstlos zu sein, sich aufzugeben. So als müsste man jeden Wunsch erfüllen und wenn nicht, sich von Selbstzweifeln zerstören und sich als schlechten Partner fühlen. Liebe ist ein Wort für Zuneigung und Wertschätzung. Die Mitglieder, die Ehrenamtlichen und die Spender des Fördervereins empfinden eine tiefe Zuneigung zum Zoo und/oder zum Tierpark und wissen den Wert der Hauptstadtzoos zu schätzen. Genau dies ist die Motivation von uns allen, die Liebe zu den Hauptstadtzoos, mit ihrer Geschichte, ihrer Tradition, ihrer Vielfältigkeit und Einzigartigkeit sowie ihrer Zukunft.

Spendenprojekt der Stiftung Hauptstadtzoos im Tierpark: Sanierung Karl-Foerster-Garten

Der Tierpark Berlin ist wie kaum eine andere zoologische Einrichtung durch die Kombination von Flora und Fauna geprägt. Im Jahr 1821 gestaltete der Landschaftsarchitekt Peter Joseph Lenné den damaligen Park vom Schloss Friedrichsfelde zu einem Landschaftsgarten um. Viele historische Landschaftsecken sind heute noch im Tierpark erkennbar. Dies ist vor allem dem Gründer vom Tierpark, Prof. Dr. Dr. Heinrich Dathe, zu verdanken, der mit viel Feingefühl die Tieranlagen in diesem Landschaftsgarten gestaltete.

Blick zum Karl-Foerster-Garten, Foto: Dr. Christian Matschei

Gleichzeitig wurden unter Heinrich Dathe neue botanische Oasen geschaffen. Heinrich Dathe war ein Bewunderer des Gartengestalters Karl Foersters (1874-1970). 1964 veröffentlichte er zum 90. Geburtstag Foersters einen Artikel, in dem er berichtete, wie es zur Entstehung des Karl-Foerster-Gartens im Tierpark Berlin kam:

„Kurze Zeit, nachdem ich begonnen hatte, in Berlin den Tierpark aufzubauen, wurde ich von meinen Mitarbeitern gedrängt, einmal nach Bornim zu fahren, um Dr. h.c. Foerster mitten unter seinen Blumen, seinen Stauden zu besuchen. Voller Erwartung fuhren wir hinaus, und wir waren so beeindruckt von Mensch und Werk, dass wir seither alljährlich zu ihm wallfahrteten, wie die Moslems nach Mekka. [….] Nicht lange nach der Eröffnung des Tierparks zeichnete uns Dr. Foerster durch seinen Besuch aus, und wenig später keimte in ihm die Idee auf, bei uns einen Stauden- und Sichtungsgarten [Schau- u. Sichtungsgarten] – von uns nun seit langem im dienstlichen Sprachgebrauch „Foerstergarten“ genannt – einzurichten. Seit einigen Jahren planen wir daran, und wir hoffen, dass wir bald diesen Lieblingswunsch unseres Jubilars in die Tat umsetzen können.“

Zehn Jahre später war es dann so weit. 1974 wurde der „Foerstergarten“ eröffnet. Auf einer Fläche von ca. 5.000 qm liegt er im westlichen Teil des Tierparks.

Die Gartenarchitektin Editha Bendig begann 1962 mit dem Entwurf, arbeitete eng mit Karl Foerster zusammen. Ursprünglich sollte der Garten doppelt so groß werden, wie die Fläche des Gartens heute tatsächlich beträgt. Entlang der schon vorhandenen Fasanerie sollte sich ein Schau- und Sichtungsgarten in westlicher Richtung erstrecken. Dort würden sämtliche

Neuerungen und spezielle Sorten von Stauden wie Astern, Helianthus, Phlox und Delphinium verwendet und dem Besucher vorgestellt werden. Nun soll der Karl-Foerster-Garten saniert werden. Hierbei geht es vordergründig um die Erhaltung und Erweiterung der Grundstrukturen des Foerster-Gartens. Mit der Sanierung ab Herbst 2020 wird das Gelände in seinen Grundstrukturen – wie Treppen oder Belägen – saniert. Besonders züchterische Erfolge Foersters aus dem Bereich Gräser werden einen weiteren Teil der Investitionen darstellen. In Anlehnung an den 1957 erschienenen Klassiker Foersters: „Einzug der Gräser und Farne in die Gärten“ wird der Besucher dann eingeladen, Platz zu nehmen und sich an den Neuerungen zu erfreuen.

Es wäre eine große Unterstützung, wenn auch Sie sich für die Gartengestaltung vom Tierpark Berlin engagieren würden. Dabei helfen jeder Betrag und jede Spende!

Spendenkonto:
Stiftung Hauptstadtzoos - Deutsche Bank
IBAN: DE20 1007 0000 0055 4410 05
BIC: DEUTDEBBXXX
Betreff: Karl-Foerster-Garten

Blick in den Karl-Foerster-Garten, Foto: Dr. Christian Matschei

Seit Mai 2020 zusehen: Sumatra-Larvenroller im Tierpark Berlin

Beheimatet ist der Larvenroller in den tropischen Regenwäldern und gemäßigten Laubwäldern von Indien über Südostasien bis nach China. Seit Anfang des 20. Jh. sind sie auch in Japan verbreitet, wo sie eingeführt wurden.

Larvenroller zählen zu den Schleichkatzen, die als Einzelgänger leben und vorwiegend in den Bäumen zu finden sind. Abends begeben sie sich auf Nahrungssuche, wo sie nach Früchten suchen. Vereinzelt fressen sie auch Vögel, kleine Säugetiere und Insekten.

Sumatra-Larvenroller im Tierpark, Foto: Dr. Woflgang Dreier

Der Larvenroller selbst muss sich vor Tigern und Leoparden und vor allem Greifvögeln in Acht nehmen. Zur Verteidigung setzt der Larvenroller ein in seinen Analdrüsen produziertes Sekret ein, welches als Zibeton bezeichnet wird und übrigens eines der ältesten bekannten Parfuminhaltsstoffe ist. Das Sekret spritzt der Larvenroller seinen Feinden ins Gesicht, ehe er versucht, Schutz hoch oben im Baum zu finden.

Auffällig ist die schwarz-weiße Gesichtsmaske, bei der ein weißer Streifen, von zwei schwarzen Streifen umgeben ist und sich von der Stirn bis zur Schnauze erstreckt. Diese Gesichtsmaske ist auch namensgebend. Denn „Larve“ ist eine veraltete Bezeichnung für Gesichtsmaske. Daher wird der Larvenroller teilweise auch als Maskenroller bezeichnet. Auch ist die Bezeichnung Weißbart-Larvenroller für den Sumatra-Larvenroller üblich.

Roller, oder Rolle, ist ebenfalls eine veraltete Bezeichnung für einen Kater. Dieser Begriff findet sich heute auch noch im Wort rollig, wie brünstige Katzen bezeichnet werden, wider. Denn als Schleichkatze hat er eine Ähnlichkeit mit Katzen und auch seine Laute erinnern an die einer rolligen Katze.

Alfred Brehm beschreibt, dass die Chinesen ihn unter dem Namen Yu-min-mao oder Edelsteingesichtskatze kennen.

Hauptbedrohung stellt die Zerstörung des Lebensraumes dar. Wobei Sumatra-Larvenroller jedoch noch nicht zu den bedrohten Tierarten gehören. In Teilen von China werden sie auch wegen ihres Fleisches gejagt. 2003 erreichte der Larvenroller weltweite Medienaufmerksamkeit und somit Berühmtheit. Denn manche Virologen nehmen an, dass das SARS-Virus durch dieses Raubtier auf Menschen übertragen wurde, indem der Larvenroller auf den Speiseteller gelangte.

Malaiische Palmenroller aus dem Jahr 1991 im Tierpark Berlin, Foto: Archiv Freunde Hauptstadtzoos

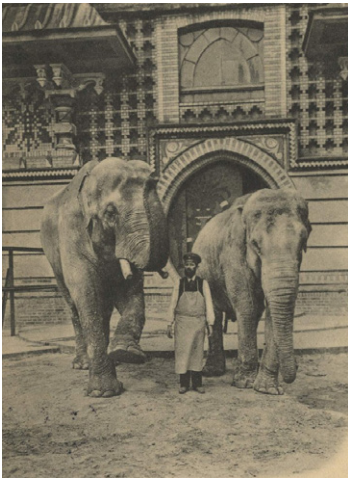
Im Tierpark Berlin wird seit 2018 ein Pärchen der Unterart Sumatra-Larvenroller (Paguma larvata leucomystax) gehalten, die in der Kleinkatzenanlage am Alfred-Brehm-Haus zusehen sind. Diese Unterart des Larvenrollers wird in Deutschland nur noch im Wildkatzenzentrum Felidae in Sydower Fließ gehalten. Im Zoo Berlin wurde bereits in den 1890er Jahren diese Unterart gehalten.

Daniel Albrecht u. Thomas Ziolko

Die Sekretärin Irene Engelmann und Heinrich Dathe mit einem Tonkin-Larvenroller auf der Schulter, der in den 1960er Jahren bereits im Tierpark Berlin gehalten wurde.
Foto: Archiv Freunde Hauptstadtzoos

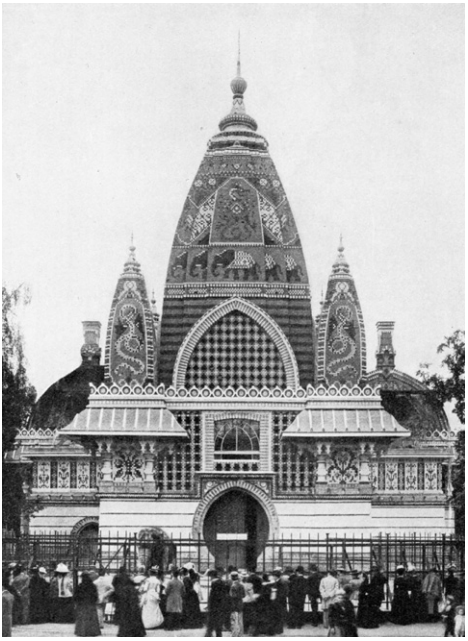
Elefantenhaltung im Zoo Berlin – damals und heute

Die Haltung von Elefanten hat im Berliner Zoo eine lange Tradition. Der erste Elefant des Zoologischen Gartens traf im Juli 1857 ein. Es handelte sich um den Asiatischen Elefanten „Boy“. Am 3. Februar 1867 tötete „Boy“ seinen Wärter, den Tierpfleger Schmidt. Das Tier wurde jedoch anschließend nicht getötet und verstarb am 18. Juli 1879.



Das erste Elefantenhaus wurde 1859/60 erbaut und diente nur einem einzigen Tier Platz. Es kostete 5.800 Taler und wurde vom Architekt Herter errichtet. In diesem Jahr ging der Tierbestand des Zoologischen Gartens auf 396 Tiere zurück, gleichzeitig trafen die ersten Flamingos des Gartens ein. Zwei Jahre später, 1862, überreicht die Kronprinzessin Viktoria von Preussen (Tochter von Queen Victoria) zu Pfingsten dem Zoologischen Garten einen „Weißen“ Elefanten. Die Elefantenkuh stammte aus Thailand und hörte auf den doch unpassenden Namen „Robert“.

Anfänglich wurden nur Asiatische Elefanten gehalten, dies änderte sich im Juli 1868 mit dem Eintreffen der Afrikanischen Elefantenkuh „Jenny“. Die eindrucksvolle Elefantenpagode, die von den Architekten Ende & Böckmann erbaut wurde, wurde im November 1873 bezogen. Sie war erst das zweite exotische Tierhaus des Zoologischen Gartens und kostete 330.000 Mark. Es sollte neben Elefanten auch Flusspferden, Nashörnern und Tapiren als Behausung dienen. Die Grundfläche des Neubaus betrug bereits 11.260 Quadratmeter, dazu kam eine Außenfläche von 2.000 Quadratmetern. Das Haus wurde nach nur neunmonatiger Bauzeit eröffnet. Es waren nur zwei Ställe für Elefanten reserviert, einer für einen Asiatischen- und einen Afrikanischen Elefanten. Allein fünf Ställe waren für Nashörner vorgesehen und je zwei weitere für Flusspferde und Tapire.



Der Bau war innen wie außen ein architektonisches Kunstwerk! Im Inneren stützten acht tonnenförmige Säulen das Dach, Elefantenköpfe zierten die Besucherhalle an den Wänden. Die beiden Haupttürme über

den Elefantenställen maßen 20 Meter Höhe, die kleineren Nebentürme immer noch ganze 14 Meter. Die erste Zucht im Zoo Berlin gelang 1906. Am 18. Dezember kam die Elefantenkuh „Editha“ zur Welt. Ihre Eltern „Harry“ und „Toni I.“ lebten seit dem 8. Juni 1905 in Berlin und gelangten von Kairo aus in die Stadt. Editha verstarb leider bereits am 12. Januar 1907. Wegen der ersten Niederkunft eines Elefanten im Zoo Berlin wurde an der Nordseite der Pagode von den Architekten Zaar & Vahl ein weiterer Elefantenstall gebaut. 1913 erhielten die Zwergflusspferde ein Außenbecken und die Heizungsanlage des Hauses wurde erweitert.

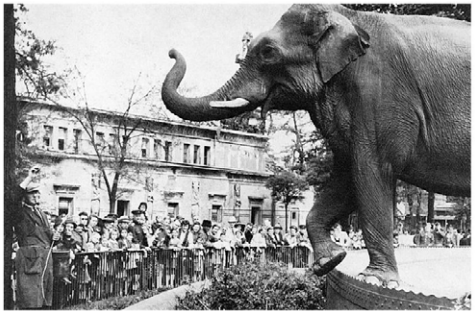
Der Elefantenbulle „Harry“ züchtete mit der Elefantenkuh „Tony II.“ ein weiteres Mal erfolgreich. Das Kalb kam am 20. September 1928 zur Welt und wurde auf den Namen „Kalifa“ getauft. Ihre Mutter „Tony II.“ gelangte 1925 in den Zoo Berlin. Die ursprüngliche Elefantenpagode war mit Gittern ausgestattet gewesen. Unter der Leitung von Ludwig Heck wurden die Freianlagen in den Jahren 1930/31 gitterlos und die Besucher konnten die Elefanten in Gänze bestaunen. Der Rand der Anlagen wurde von Nagelreihen gesäumt, um die Tiere von allzu engem Kontakt mit den Besuchern und umgekehrt abzuhalten. Die berühmte „Jason“ Skulptur, die heute im Leipziger Zoo steht, war einst vor der Pagode im Zoo zu sehen gewesen. Sie wurde bereits in den 20er Jahren vom Leipziger Zoodirektor Johannes Gibbing erworben. Womöglich hat dieser Verkauf die Skulptur vor den Fliegerbomben 1943 gerettet.

Bei all der architektonischen Schönheit des Hauses, ein Defizit hatte es dennoch. Die Einzelhaltung der Tiere entspräche nicht mehr heutigen Anforderungen und ein Wärtergang war ebenfalls nie vorgesehen gewesen. Die Pfleger mussten zum Beispiel in den Stall direkt zum Nashorn hinein, um die hölzernen Türen zu öffnen, damit die Tiere auf die Außenanlage gelangen konnten. Weitere Sicherheitsmängel wurden offensichtlich, als ein neu eingetroffener Indischer Elefant nachts seine Tür entriegelte und im Park spazieren ging. Ein schmaler Spalt von einem Zentimeter Breite zwischen Tür und Türrahmen reichte aus, dass der Elefant den Riegel bewegen konnte. Die acht Zentimeter dicken Stäbe reichten bei weiten nicht aus um die Tiere zu halten. Der Elefant „Boy“ verbog diese regelmäßig. Sie mussten bereits kurz nach der Eröffnung mit Stacheln besetzt werden. Neben den unsicheren Elefantenställen waren auch die Flusspferd- und Nashornställe besonders für die Pfleger unsicher. So tötete ein Flusspferdbulle 1886 einen Hilfstierpfleger, da dieser sich im Gehege des Tieres aufhalten musste, ohne einen rettenden Fluchtweg zu haben.

Ludwig Heck wurde von seinem Sohn, Lutz Heck, beerbt und dieser führte die Modernisierung des Gartens voran. Unter seiner Leitung wurde am 8. April 1936 das Bullenkalb „Orje“ geboren. Mutter ist die aus Hannover stammende Elefantenkuh „Aida“. Sie kam bereits tragend 1935 nach Berlin, damit ist der Hannoveraner Bulle „Omar“ der Vater von Orje. Orje war so beleibt, dass noch heute eine kleine Gedenkstatue vor dem Elefantenhaus aufgestellt ist. Der Bulle „Omar“ sollte auch Vater eines weiteren Berliner Kalbs werden. „Indra“ kam am 27. November 1938 zur Welt. Ihre Mutter „Jenny“ wurde 1937 von Omar erfolgreich gedeckt.

Am 8. September 1941 fallen die ersten Bomben auf den Zoologischen Garten. Die Schäden sind gering und die Verluste auch. Erst im November 1943 verzeichnet der Zoo schwere Schäden und Verluste durch die Bombardierung der Stadt. 30 % des Tierbestandes sterben. Zu den völlig zerstörten Gebäuden des Berliner Zoos zählt am Ende leider auch die Elefantenpagode, aber auch das Straußenhaus, welches im ägyptischen Stil errichtet wurde, ist unwiederbringlich zerstört. Die Pagode selbst wurde am 22. November 1943 zerstört. Alle Elefanten des Berliner Zoos kommen ums Leben bis auf den Asiatischen Elefantenbullen „Siam“. Bereits im Mai und Juni 1945 begannen 200 Trümmerfrauen, den Zoologischen Garten aufzuräumen und ihnen ist es mit zu verdanken, dass der Zoologische Garten bereits am 1. Juli 1945 wiedereröffnen konnte.

Zerstörte Elefantenpagode mit toten Elefanten von 1943
Foto: Archiv Freunde Hauptstadtzoos



Am 5. März 1947 stirbt Berlins letzter Elefant „Siam“, er lahmte und in Zeiten des Futtermangels ging es dem Bullen allgemein nicht gut. Die Berliner, und besonders die Berliner Kinder, wünschten sich jedoch wieder ein solches Tier. Auch Direktorin Katharina Heinroth wünschte sich wieder einen Elefanten für den Zoo, jedoch waren die Kassen leer. Ihr Wunsch wurde dennoch am 30. Juni 1951 erfüllt. „Shanti“ trifft als Geschenk vom indischen Ministerpräsidenten Pandit Nehru an die Berliner Kinder im Zoo ein. Jedoch hatte Frau Heinroth da nachgeholfen. Sie hatte gelesen, dass der Ministerpräsident einem ausländischen Zoo einen Elefanten geschenkt hatte. Sie war oft beim Sender Rias im „Schulfunk-Parlament“ zu Gast. Mit dessen Hilfe setzte sie einen Brief auf, den hunderte Berliner Kinder unterschrieben, in dem um einen Elefanten gebeten wurde.

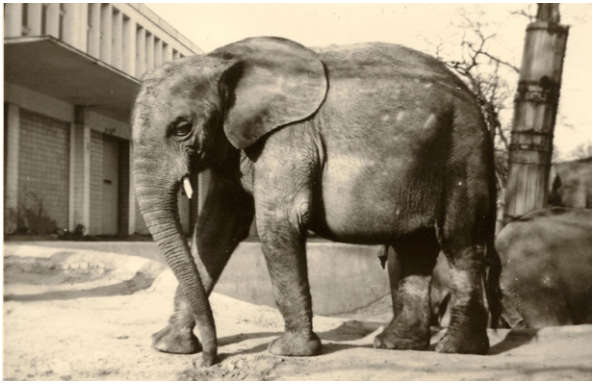
Schnell kam auch eine positive Antwort. Man würde einen jungen Elefanten bekommen, der mit seiner Mutter in Madras eingefangen worden war. Frau Heinroth nahm Kontakt mit Hagenbeck auf, hier versprach man, den Elefanten aus Bombay mit dem eigenen Transport nach Deutschland zu bringen. Jedoch war das Tier noch nicht eingetroffen als das Schiff anlegte. So musste es ohne „Shanti“ die Rückfahrt antreten. Der Zoo in Bombay nahm „Shanti“ solange auf. Da jedoch eine Hungersnot im Land herrschte, konnte man „Shanti“ nicht auf Dauer versorgen. Man sendete eine dringende Bitte an Frau Heinroth, das Tier schnellstmöglich abzuholen. Sechs Wochen später kam „Shanti“ dann doch in Hamburg an, ein wenig klapprig aber wohl auf.

In Berlin gab man ihr zu Ehren ein kleines Volksfest im Zoo. Vertreter der Indischen Mission Berlin kamen und tauften das Kalb schließlich auf den Namen „Shanti“, was zu Deutsch „Frieden“ bedeutet. Damit „Shanti“ nicht alleine ist, gab man ihr den Esel „Theo“ an die Seite, mit dem sie eine enge Freundschaft schloss. Sie folgte ihrem Wärter aufs Wort, dennoch bereitete sie ihm auch Sorgen. Sie schlief nachts nicht und lief im Stall immer wieder auf und ab. Morgens, wenn sie auf die Anlage durfte, legte sie sich hin und schlief sofort ein. Nächtelang versuchte ihr Wärter, im Stall herauszufinden, was der Grund für „Shantis“ Unruhe sein könnte.

Katharina Heinroth fand des Rätsels Lösung, eher durch Zufall. Sie betrachtete Bilder von „Shanti“, die noch in Indien angefertigt wurden und sie stellte fest, dass sie dort nachts eine Kette um den Fuß gelegt bekommen hatte. Als man dies auch im Zoo machte, dauerte es keine 30 Minuten und das Elefantenmädchen legte sich ins Stroh und schlief fest ein. „Shanti“ war lange Zeit der einzige Elefant des Berliner Zoos. Selbst als das neue Elefantenhaus 1954 errichtet wurde, war sie anfangs das einzige Tier. Sie schien jedoch das neue Haus nicht zu mögen. Es war jedoch dringlich geworden, dass sie mehr Platz bekommt, der alte Eselstall war ihr nämlich schon längst zu klein. Im neuen Haus stand sie oft mit dem Kopf schmollend an der Wand und das oft stundenlang.

Nicht einmal auf die Freianlage wollte sie gehen. Erst als man ihren alten Freund „Theo“ durch das Tor zur Außenanlage führte, folgte „Shanti“. Elefanten sind hochintelligente Tiere, die schnell abstumpfen können, wenn sie keine Abwechslung im Alltag erfahren. Um dem bei „Shanti“ entgegenzuwirken, dressierte sie ihr Pfleger. Es machte ihr offensichtlich Spaß, denn sie wiederholte viele der gelernten Stücke auch dann, wenn ihre Pfleger nicht mit ihr trainierten. Nur eines wollte „Shanti“ nie ausführen. Sie sollte ihren Fuß über die Brust des Pflegers legen, allerdings fing sie dann an ängstlich zu trompeten. Es schien, als wolle sie ihren Pfleger nicht verletzen. In freier Natur werden bei Streitigkeiten auch Tritten verteilt, zertreten jedoch werden Angreifer und Feinde. Es dauerte daher lange, bis „Shanti“ gelernt hatte, dass sie den Fuß nur zum Schein auf der Brust des Pflegers ablegen sollte.

Das neue Elefantenhaus wurde am 23. Dezember 1954 in Betrieb genommen. Es war der erste Großbau nach dem Krieg und kostete 840.000,-DM. Die nördlichen Freianlagen für Bullen wurde jedoch erst 1957 fertiggestellt. Am 11. April 1955 kamen wieder Afrikanische Elefanten in den Zoo, es handelte sich um die Tiere „Mondula“ und „Salim“. 1958 konnte



der Zoo in seinem Elefantenhaus einen Waldelefanten zeigen – „Jambo I“. Sie zeichnete sich durch ihren liebenswerten Charakter aus. Leider fütterten die Besucher das zutrauliche Tier mit allerlei Dingen, die ihm nicht gut taten. Sie erlitt eine schwere Bauchfellentzündung und einen Riss im Dünndarm, der durch eine Verstopfung ausgelöst wurde. Nachdem man 14 Tage lang versucht hatte „Jambo I.“ zu kurieren, entschloss man sich schweren Herzens, dass Tier einzuschläfern. „Jambos“ Ableben am 10. April 1960 leitete das komplette Fütterungsverbot der Tiere im Zoo Berlin ein. Als Ersatz für „Jambo I.“ kam am 22. September 1960 „Jambo II.“ als Geschenk der Firma Salamander in Berlin an. Auch sie war ein Waldelefant. Sie wurde 27 Jahre alt und lebte bis 1982 im Zoo Berlin. Die Geschichte, wie der Zoo jedoch seinen neuen Elefanten bekam, ist eine Geschichte von zwei verschiedenen Firmen, die sich darum rissen, wer denn nun den Elefanten stifte dürfte.

Neben der Schuhfabrik Salamander wollte auch der Betreiber der Restaurantkette „Wienerwald“ unbedingt einen Elefanten bezahlen. Nur, zu jener Zeit war das Imperium noch im Aufbau begriffen und so sagte der Name Jahn Direktor Klös nichts. Die Schuhfirma Salamander kam dem Gastronom allerdings zuvor, dennoch gab sich Jahn nicht geschlagen: „Da müssen wir unbedingt noch mal darüber reden“. Um beide großzügigen Spender nicht zu verprellen, lud Direktor Klös sie in sein Büro ein. Was folgte, war eine lautstarke Diskussion darüber, wer denn nun den Elefanten bezahlen dürfte! Als der Direktor den Vorschlag machte, auch zwei Elefanten zu nehmen, herrschte jedoch Einigkeit zwischen den Streithähnen, dann jeweils keinen Elefanten stiften zu wollen. Klös konnte Jahn jedoch dazu überreden, ein Zwergflusspferd zu spenden. Er bekam nicht nur eines sondern später zwei weitere sowie alle Seelöwen, Mähnenrobben sowie zwei Leier-Hirsche im Wert von 20.000,-DM!

1959 gelangte die betagte Asiatische Elefantenkuh „Jenny“ in den Zoo Berlin. Sie war ein Geschenk des Zirkus Williams und verbrachte im Zoo ihren Altersruhesitz, sie starb 1965. Der Name „Jenny“ schien in der damaligen Zeit ein sehr geläufiger für Elefanten gewesen zu sein. Im Zirkus gibt es ja auch Zaubertricks zu sehen, man kann allerhand vor den Augen der Besucher verschwinden lassen, verschwindet ein Elefant jedoch im Zoo spurlos, ist das zwar auch erstaunlich aber auch ziemlich erschreckend. Pfleger Günter Goncz staunte nicht schlecht, als er seine acht Elefanten in den Stall holen wollte, aber nur sieben da waren! Die Elefantenkuh „Carl“ fehlte. Jeder Pfleger machte sich auf die Suche nach dem Tier und in der Verwaltung herrschte Chaos, währenddessen spazierte „Carl“ durch den Konzertgarten und genoss die Blicke der erstaunten Besucher. Kaum hatte man sie gefunden, trottete sie gemächlich neben ihrem Pfleger in den Stall zurück. „Carl“ war als das gelenkigste Tier der Herde bekannt, dass sie aber an einer besonders steinigen Stelle des Geheges in der Lage war, diese zu überwinden hatte man nicht geglaubt. Seither musste immer jemand an der Anlage stehen, wenn „Carl“ sich auf dieser aufhielt, um sie rechtzeitig daran zu hindern, wieder auf Wanderschaft zu gehen.

Am 5. August 1963 ereignete sich im Elefantenhaus eine Tragödie, der Afrikanische Elefantenbulle „Salim“ tötete seinen Tierpfleger Günther Lenz. Völlig unerwartet ging das 12 Jahre alte Tier auf den ihm vertrauten Pfleger los und verletzte ihn mit seinen Stoßzahn tödlich. Es ist der zweite tödliche Unfall bei den Elefanten in der Geschichte des Zoologischen Gartens. „Salim“ wurde immer schwieriger zu halten und als er dann auch noch anfing gezielt schwere Steine in Richtung der Besucher zu werfen, musste man sich Anfang der 70er Jahre dazu entschließen, das Tier einzuschläfern. Lange Zeit hatte der Zoo Berlin mit seiner gemischten Herde aus asiatischen- sowie afrikanischen Steppen- und Waldelefanten den größten Elefantenbestand in einem Zoologischen Garten! In den 60er Jahren versuchte der Zoo Berlin, eine Herde Afrikanischer Elefanten zusammenzustellen und erhielt als großzügige Geschenke fünf Afrikanische Elefantenkühe. Alle Tiere zusammen ergaben eine Herde von 11 Tieren.

Die Übergabe von “Iyoti” erfolgte durch den Generalkonsul von Indien; rechts Prof. Dr. Heinz-Georg Klös

Am 15. Juni 1976 trifft die Elefantenkuh „Iyoti“ als Geschenk der indischen Premierministerin Indira Gandhi im Zoo ein. Die erste größere bauliche Veränderung des Elefantenhauses fand im Sommer 1984 statt. Hier wurden die beiden östlichen Anlagen zu einer großen kombiniert und den Tieren so mehr Platz geboten. Am 5. November 1985 geht „Iyoti“ auf Hochzeitsreise nach Rotterdam, sie kehrte am 5. November 1986 zurück, da der Rotterdamer Bulle erkrankte und sie daher nicht gedeckt werden konnte. Am 4. Dezember 1986 wird ein neuer Elefantenbulle im Zoo eingestellt, es handelt sich hierbei um den 17 Jahre alten Bullen „Benjamin Blümchen“. „Benjamin“ war ein Zirkuselefant, der seinen Pfleger angegriffen hatte. Statt das Tier einzuschläfern, bat man den Zoologischen Garten, ihn doch aufzunehmen. Nach langen Überlegen nahm man das Tier schließlich auf. Ein Jahr später, am 25. September, treffen drei neue Asiatische Elefantenkühe im Zoo ein, sie stammten alle aus italienischen Zoos. Nachdem die Leitkuh „Mampe“ gestorben war, kam es unter den drei Kühen zu Rangeleien. „Mampe“ war beim Betreten des Stalls einfach zusammengebrochen und blieb 10 Minuten lang liegen. Zwar konnte sie sich wiederaufrichten, aber sie wirkte verändert. Am folgenden Morgen stellte man fest, dass sie erblindet war. Ihre beste Freundin „Lakshmi“ schien instinktiv gespürt zu haben, dass es „Mampe“ nicht gut ging, sie wich ihr nicht mehr von der Seite. „Mampe“ schien sich von ihrem Schlaganfall zu erholen, jedoch brach sie drei Tage später mit einem Schrei auf der Außenanlage erneut zusammen. Sie konnte sich nicht mehr aufrichten. Mit Hilfe der Feuerwehr und einem Kran versuchte man, sie aufzurichten, selbst mit einem großen Luftkissen, mit dem man umgekippte Fahrzeuge aufrichtet, konnte man ihr nicht weiterhelfen. Gegen Abend wurde sie schließlich erlöst. Solche Ereignisse prägen sich bei jedem Pfleger tief ein, vor allem, wenn man das betreffende Tier bereits seit mehreren Jahren oder gar Jahrzehnten betreut.

Elefanten lieben Obst, selbst wenn dieses nicht mehr ganz so frisch ist. In Afrika ist bekannt, dass die Tiere gerne einmal überreife Früchte fressen, um sich zu berauschen. Im Zoo passiert dies eher durch Zufall, so auch einmal im Zoo Berlin. Eine große Lieferung an Bananen vom Großmarkt traf im Zoo ein, sie waren bereits ziemlich weich, schienen aber noch gut zu sein. Rüdiger Pankow und seine Kollegen verteilten Kiste um Kiste bei den sich freuenden Elefanten. Mit der Zeit wurden die Tiere übermütiger und warfen die letzten Bananen durch

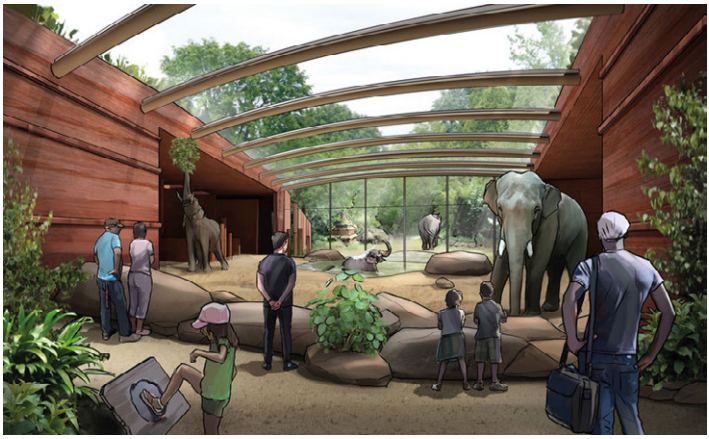
die Anlage. Später fingen sie an zu taumeln und mussten sich an Mauern und Bäumen abstützen. Schockiert riefen die Pfleger den Tierarzt, der sich die Sache ansah und schmunzelnd feststellte, dass es den Tieren an nichts fehle, sie seien nur besoffen. Die Geschichte der Berliner Elefantenhaltung ist voll solcher Geschichten und Anekdoten.

Ebenfalls 1987 trifft die sechs Monate alte „Pang Pah“ als Geschenk der königlich-thailändischen Regierung in Berlin ein. Ihr Name bedeutet übrigens „Das Mädchen vom steilen Berg“. Sie wog 204 kg, täglich trank sie vier Liter Milch und verspeiste ungefähr 75 Bananen. Sie war so vertraut, dass sie zur Freude der Besucher täglich spazieren geführt wurde, bis sie dem entwachsen war. 1984 wurde die Anlage nach den Plänen von Kurt Schmerssow vergrößert. Man bezog die Fläche mit ein, auf der einst das Kleine Raubtierhaus gestanden hatte. Die Tiere erhielten ein Badebecken und eine Lehmsuhle. Insgesamt standen den Tieren nach Abschluss 2.100 Quadratmeter Fläche zur Verfügung. Am 22. April des Jahres 1988 konnte die neue Fassade des Elefantenhauses fertig gestellt werden und am 12. April 1989 wurde die Bullenanlage vergrößert. Das Elefantenhaus des Berliner Zoos ist kontinuierlich verändert, verbessert und vergrößert worden. Dennoch wird es eines Tages einem besseren Neubau weichen müssen, um den Ansprüchen der Elefanten gerecht zu werden.

Die Haltung Afrikanischer Elefanten wurde eingestellt, die letzte Elefantenkuh „Lilak“ wurde im Tierpark Berlin untergebracht. Die Zucht der Elefanten im Zoo Berlin steht wegen des Elefantenherpes-Virus unter keinem guten Stern. Am 5. April 2000 brachte „Pang Pah“ ihr erstes Kalb zur Welt. Der kleine Bulle wurde auf den Namen „Plai Kiri“ getauft und musste mit der Flasche großgezogen werden. Der kleine Bulle lebte allerdings nur acht Monate und verstarb an der heimtückischen Herpesinfektion. Zudem hatte der kleine Bulle Hautprobleme ,die ihm zu schaffen machten. Heute ist er im Museum für Naturkunde ausgestellt, allerdings hinter den Kulissen, da er wegen seiner Hautprobleme zu Lebzeiten eine äußerst dünne Haut bekommen hatte. Er kann nur in einer temperierten Vitrine gezeigt werden und die ist für die Ausstellung nicht gegeben. Er wird zusammen mit seinem Lieblingsspielzeug, seinem orangenen Ball, aufbewahrt. Am 14. Juni 2005 brachte „Pang Pah“ ihr zweites Kalb, „Shaina Pali“, zur Welt. Im Jahr 2011 verstarb leider auch dieses Jungtier an der Herpesinfektion. Ebenfalls 2011, nur einen Monat nach „Shaina Pali“, verstarb ihre Schwester „Ko Raya“, die erst am 15. März 2009 zur Welt gekommen war, ihre Mutter war ebenfalls „Pang Pah“. Bisher ist nur das letzte Kalb von „Pang Pah“, „Anchali“, vom Virus verschont geblieben, obwohl in der Vergangenheit bei der mittlerweile acht Jahre alten Kuh eine hohe Viruslast festgestellt wurde. „Anchali“ kam am 12. August 2012 zur Welt und wurde immer wieder untersucht.

“Anchali”

EEHV (Elephant Endotheliotropic Herpes Virus) kann sich lange Zeit im Körper der Tiere verstecken. Bricht es aus, geht es meist sehr schnell. Eine hohe Virenlast führt zu einem massiven Zellsterben, die körpereigenen Immunzellen können das Virus nicht bekämpfen. Es kommt zu Vergiftungen und damit zum Herzkreislaufversagen. Anzeichen einer Infektion sind Lethargie sowie Schwellungen (Ödeme) an Kopf und Zunge. Treten diese Symptome auf, sind bereits lebenswichtige Organe befallen, was zum Tot führt. Ein wirksamer Impfstoff ist bis heute nicht gefunden worden. Ob das Virus ausbricht oder nicht, ist leider reine Glückssache, es scheint jedoch, dass Tiere, die das 10 Lebensjahr und älter überschritten haben, seltener daran versterben. An einem Impfstoff wird händeringend geforscht.



Planungen für das neu entstehende Elefantenhaus im Zoo Berlin;
Foto: Zoo Berlin

„Pang Pah“ hatte lange Zeit mit dem Bullen „Victor“ gezüchtet. Als junges Tier kam er im Jahr 2000 nach Berlin. Er wurde 1993 im Zoo Ramat-Gan in Israel geboren. Heute lebt er mit der Kuh „Drumbo“ auf der Bullenanlage. Das 1954 erbaute Haus hat seinen Dienst getan, jetzt entspricht es nicht mehr dem neuesten Stand der Erkenntnisse und wird in Zukunft ersetzt werden.

Daniel Albrecht

Literatur:
Knautschke, Knut & Co. - Die Lieblingstiere der Berliner aus Tierpark und Zoo, Dr. Bernhard Blaszkiewitz
Elefanten in Berlin, Dr. Bernhard Blaszkiewitz
Die Arche Noah an der Spree, Prof. Dr. Heinz-Georg Klös, Dr. Hans Frädrich, Ursula Klös
Berliner Zoo - Die schönsten Geschichten, Werner Synakiewicz
Der Zoo der Anderen, Jan Monhaupt

Foto: “Victor” , der Elefantenbulle im Zoo Berlin

Exkursion 2020

Liebe Vereinsmitglieder und Exkursionsfreunde,
wir freuen uns, Ihnen in 2020 wieder unsere Tagesfahrt anbieten zu können. Wir hoffen, dass wir diese unter den gegenwärtigen Bedingungen auch durchführen können:

Tagesfahrt - 10. Oktober 2020
Tiergarten Bernburg und Schmetterlingspark Wittenberg

Zunächst geht es nach Bernburg. Der dortige Tiergarten beherbergt über 900 teils seltene oder bedrohte Tiere in 125 Arten aus Europa, Asien, Afrika, Australien und Amerika.

Exotisch wird es danach in einem der schönsten Schmetterlingshäuser Deutschlands in Wittenberg. Tauchen Sie ein in dieses faszinierende Tropenparadies und erleben Sie hautnah die bunte und schillernde Welt der Schmetterlinge.

Der Exkursionspreis beträgt pro Person
für Mitglieder 52 Euro und für Nichtmitglieder 56 Euro
(im Reisepreis inklusive: Fahrt im modernen Reisebus, Eintritt und Führung)

Die Mindestteilnehmerzahl ist 35 Personen, Anmeldeschluss: 10. September 2020

Tiergarten Bernburg

Schmetterlingspark Wittenberg

Wir bitten um Verständnis, dass die Fahrten nur mit der oben genannten Mindestteilnehmerzahl stattfinden können. Sollten bei Anmeldeschluss nicht genügend Anmeldungen vorliegen, müssen die Fahrten leider abgesagt werden.

Anmeldung

Teilnahmemeldungen werden ab sofort bei der
Wörlitz Tourist GmbH entgegengenommen.

Die Anmeldung ist verbindlich.

Bitte verwenden Sie das untenstehenden Meldeformular.

Tagesfahrt im Oktober 2020:

Teilnehmer

☐ Förderer
☐ Gast

_____

☐ Förderer
☐ Gast

_____

☐ Förderer
☐ Gast

_____

Zustieg: ☐ Ostbahnhof ☐ ZOB

Adresse des Anmelders:

Straße, Hausnr.: _____

PLZ, Ort: _____

Telefon: _____

Ort, Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte in Blockschrift ausfüllen und an folgenden Kontakt senden:
Wörlitz Tourist GmbH, z.Hd. Robert Rapke, Frankfurter Allee 31 A, 10247 Berlin,
Tel.: 030/41 99 39 251, Fax: 030/41 99 39 259, e-mail: r.papke@woerlitztourist.de

Hauptstadtzoos dauerhaft fördern: Ewige Förderung von Zoo Berlin und Tierpark Berlin

Im Jahr 2010 wurde die Stiftung der Freunde der Hauptstadtzoos als eine gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts in Berlin gegründet. Die Stiftung wird die Arbeit der Hauptstadtzoos - Tierpark Berlin, Zoo Berlin und Zoo-Aquarium - dauerhaft und nachhaltig fördern. Damit sichert die Stiftung das breite Wirkungsfeld von Zoo Berlin und Tierpark Berlin zukunftsträchtig ab und kann immer dort einspringen, wo es aktuell notwendig ist.

Für die Verwirklichung des Stiftungszwecks werden engagierte Personen und Institutionen gesucht, die sich mit dem Zoo und mit dem Tierpark identifizieren. Es soll ein Stiftungsvermögen aufgebaut werden, das es ermöglicht, den Stiftungszweck nachhaltig umzusetzen. Mit einer Zuwendung an die Stiftung helfen die Spender dauerhaft, zu Lebzeiten und auch über den Tod hinaus. Damit geht eine Signalwirkung von den Unterstützern auch auf die Gesellschaft aus.

Das vom Spender eingebrachte Vermögen wird unbegrenzt auf Dauer bewahrt. Keine andere Zuwendung oder Vermögensanlage für die Förderung der Hauptstadtzoos kann dies gewährleisten. Die Stiftung zur Förderung der Hauptstadtzoos ist ein geeignetes Mittel, das eigene Vermögen sicher anzulegen, es Früchte tragen zu lassen und damit auch über den Tod hinaus in nachfolgenden Generationen hineinzuwirken. Eine Zustiftung muss nicht wie eine normale Spende an die Hauptstadtzoos oder den Förderverein zeitnah für aktuelle Projekte verwendet werden, sondern wird dem Grundstockvermögen der Stiftung zugeführt und damit nicht verbraucht. Es werden ausschließlich die Zinsen für die Arbeit der Stiftung eingesetzt.

Damit leistet eine Zustiftung ungeschmälert und weit in die Zukunft hinein einen Beitrag für die Hauptstadtzoos. Sie können sicher sein, dass eine Zuwendung an die Stiftung den Hauptstadtzoos über viele Jahre oder Jahrhunderte hilft.

Bankverbindung:
Stiftung Hauptstadtzoos - Deutsche Bank
IBAN: DE58 1007 0000 0055 4410 00
BIC: DEUTDEBBXXX
Betreff: Zustiftung

Stiftung der Freunde der Hauptstadtzoos
Am Tierpark 125 - 10319 Berlin
T. 030-51 53 14 07 - F. 030-51 53 15 07
info@stiftung-hauptstadtzoos.de
www.stiftung-hauptstadtzoos.de

Stiftung Hauptstadtzoos

Was wir lieben, müssen wir unterstützen!

Die Botanische Seite – Teil 13: Die Douglasien (*Pseudotsuga menziesii*) von Zoo und Tierpark Berlin

Douglasien im Zoo Berlin,
Foto: Dr. Christian Matschei

Wer mit der S-Bahn vom Tiergarten zum Zoo fährt und schon in den Zoologischen Garten schaut, der wird von dem grünen Charakter des Geländes angetan sein. Einige Bäume überragen die anderen und gehören trotz ihrer stattlichen Höhe noch zu den „Pflanzen im mittleren Alter“. Es ist die kleine Baumgruppe von Douglasien zwischen dem Nashornhaus und den Gebirgstieren, die hier etwa 25 m hoch sind. Douglasien werden über 500 Jahre alt und einige sollen sogar 700 Jahre sein. In ihrem raschen Wuchs erreicht die Küsten-Douglasie über 50 m Höhe und gehört damit zu den besonders großen Nadelbäumen. Auch im Tierpark können an der Gibbon-Anlage und im Karl-Foerster-Garten Douglasien studiert werden. Im letzteren steht sogar die blaue Gebirgsform.

Douglasien sind ursprünglich nur an der pazifischen Seite Nordamerikas beheimatet. Ihr Areal erstreckt sich vom kanadischen British Columbia und dem südlichen Alberta südwärts bis nach New Mexico/USA. Montana, Wyoming und Colorado bilden hierbei die östlichen Bundesstaaten. Die Bäume sind hier auf tiefgründige, feuchte, aber auch gut drainierte und nährstoffreiche Böden angewiesen. Ebenso sind die Standorte von feuchtem und regenreichem Klima bestimmt. Hier können sie geschlossene Wälder, aber auch Mischbestände mit anderen Gehölzen bilden. Unter diesen natürlichen Bedingungen wachsen Douglasien zu wahren Riesen heran. Der bislang größte vermessene Baum befindet sich im Olympic National Forest des Bundesstaates Washington. Er wurde 1972 vermessen und war zur damaligen Zeit 67,35 m hoch. Sein Stammdurchmesser wies 4,40 m auf. Es handelte sich um eine Küsten-Douglasie. Die bislang stärkste Gebirgs-Douglasie, welche von Natur aus nicht die Größe des westlichen Vettern besitzt, wurde aus Oregon bekannt. Das 1976 vermessene Exemplar war 47,55 m hoch und zeigte einen Durchmesser von 1,70 m. Im Vergleich zu diesen Riesen sind die in Deutschland befindlichen Bäume kleiner. Zumeist erreichen sie Höhen von 30 bis 40 m. Der Spitzenreiter und somit gleichzeitig der höchste bekannte Baum Deutschlands (vielleicht sogar Europas) befindet sich im Arboretum Freiburg-Günterstal (Stadtwald Freiburg/Baden-Württemberg). Die „Waldtraut vom Mühlwald“, wie die Douglasie liebevoll genannt wird, war im März 2017 genau 66,58 m hoch und besaß einen Stammumfang von 3 m.

Typisch für Douglasien sind die 2 bis 4 cm langen ledrig-weichen Nadeln, welche auf der Blattunterseite silbergraue Spaltöffnungen zeigen. Zerrieben duften sie sehr aromatisch und verströmen einen intensiven fruchtig-harzigen Duft nach Orangen. Die Nadeln verbleiben etwa 6 bis 8 Jahre am Baum. Während die westliche Form, die Küsten-Douglasie (var. menziesii) längere und frischgrüne Nadeln aufweist, sind die der östlichen Form, der Gebirgs-Douglasie (var. glauca) kürzer und blaugrün. Auch ist diesen ein etwas schwächerer Geruch eigen.

Zapfen der Gebirgs-Douglasie
Foto: Dr. Christian Matschei

Ein weiteres Merkmal der Douglasien verdeutlicht der Zapfen. Sie werden bis zu 7,5 cm lang und tragen lange, sehr unregelmäßig abgespreizte und zurückgebogene Deckschuppen. Somit ist anhand die Bestimmung des Nadelbaums anhand des weiblichen Fruchtstandes sehr einfach. Die Samen fallen in den Monaten Oktober und November aus den Zapfen. Als Schraubenflieger können sie mehrere hundert Meter weitergetragen werden. Im Schnitt wird eine starke Samenproduktion alle 6 Jahre bemerkt.

Die Bezeichnung Douglasie geht auf den schottischen Botaniker und Pflanzensammler DAVID DOUGLAS (1799 – 1834) zurück. Der junge DOUGLAS zeigte ein starkes Interesse an der Pflanzenwelt, insbesondere der Dokumentation der Schottischen Highlands, und erhielt mit 21 Jahren eine Stelle im Botanischen Garten Glasgow. Wenige Jahre später wurde er von der London Horticultural Society an die Ost- und an die Westküste Nordamerikas geschickt. Seine Entdeckungen und Sammlungen bereicherten mit über 200 Formen die Wissenschaft und auch die Gärten und Parkanlagen Europas. Unter diesen sind heute recht bekannte Arten wie die Mahonie (Mahonia aquifolium) oder die Blut-Johannisbeere (Ribes sanguieum). Der Nadelbaum, welcher seinen Namen trägt, wurde bereits vom schottischen Landsmann ARCHIBALD MENZIES (1754 – 1842) im Jahre 1793 entdeckt, doch erstmals 1827 durch DOUGLAS nach England in Kew Gardens London ausgeführt. Drei Jahre später begann die Verbreitung auf dem europäischen Kontinent und heute zählt die Douglasie zu den wertvollsten fremdländischen Nutzhölzern. Aus tertiären Ablagerungen weiß man, dass die Gattung Pseudotsuga einst in Europa weit verbreitet war und während der Vereisungsperioden verschwand. In Deutschland gehörte Gadow nahe Wittenberge ab 1870 zum ersten Anbaugebiet und auch in der forstlichen Versuchsanstalt Tharandt/Sachsen stehen Bäume, die bereits 1878 gesetzt wurden.

In der heutigen Holznutzung kann die Douglasie durch witterungsfestes und gut zu verarbeitendes Holz das Interesse auf sich ziehen. Das unverkennbare weißlich bis gelbbraune Splintholz mit rotbraunem Kern findet Verwendung beim Schiffbau, der Herstellung von Türen, Fenstern, Treppen, sowie bei Innenausstattungen. Als Parkbaum und in großen Gartenanlagen ist der Baum unverändert beliebt.

Dr. Christian Matschei

Neuigkeiten aus den Hauptstadtzoos

Foto: Monika Kochhan

Humboldtpinguin im Zoo Berlin geboren:
Der Kot von Pinguinen und Seevögeln wird mit der Zeit zum sogenannten Guano. Humboldtpinguine verwenden das Material, um darin Höhlen zu graben, in denen sie brüten. Doch auch der Mensch nutzt Guano: Das mineralreiche Produkt wird abgebaut und als Dünger eingesetzt. Deshalb finden Humboldtpinguine immer seltener Brutplätze.

Nacktmulle im Tierpark Berlin geboren:
Extrem interessante Tiere für die Wissenschaft, da sie nie an Krebs erkranken, Erkrankung, für die Ratten, Mäuse oder Meerschweinchen extrem anfällig sind und über 15 Jahre alt werden können. Daher versuchen die Forscher herauszufinden, wie die Nacktmulle dieses hohe Alter gesund erreichen, um daraus eventuell Rückschlüsse auf das menschliche Altern, auf Krankheiten und unsere alternde Gesellschaft zu ziehen.

Foto: Monika Kochhan

Foto: Dr. Reinhard Hoßfeld

Nachwuchs bei den Rotfußseriemas im Zoo:
Sie werden auch Schlangenstörche genannt und leben als Paar oder in Familiengruppen. Sie verbringen den größten Teil ihres Lebens auf dem Boden, schlafen jedoch auf Bäumen. Der Rotfußseriema wird ca. 1m groß und etwa 1 1/2 kg schwer. Markant sind die aufgestellten Federn über dem Schnabel.

Foto: Dr. Wolfgang Dreier

Auch die Kuba-Flamingos im Tierpark haben Nachwuchs: Die Flamingo-Anlage ist in den Kamelwiesen eingebettet und liegt im historischem Schlosspark, der von Lenné Anfang des 19. Jh. gestaltet wurde.

Nachwuchs bei den Gerenuks im Tierpark wächst und gedeiht:
Gerenuks waren in europäischen Zoos stets selten. Die ersten lebenden Tiere gelangten wohl durch die Firma Hagenbeck vor ca. 100 Jahren nach Europa. Die bis zum 2. Weltkrieg eingeführten Tiere hatten zumeist kein langes Leben oder züchteten nicht.

34 Erst 1957 gelang dem Zoo Frankfurt die Welterstzucht. Nach dem Aussterben der Frankfurter Gruppe gab es 32 Jahre lang keine Gerenuks mehr in Europa. Erst 2012 konnte der Tierpark Berlin aus den USA wieder zwei Paare beschaffen.

Foto: Dr. Wolfgang Dreier

Foto: Christina Meier

Die großen Futtermittelanbieter von Zoo und Tierpark Berlin – Ernst Wiese, Berlin

Ernst Wiese gehört zu den Berliner Landwirten, die eine besonders lange und feste Beziehung zum Zoologischen Garten Berlin pflegen. Im Jahre 1970 kam es erstmals zum direkten Kontakt. Ernst Wiese fragte beim damaligen Zooinspektor und Futterverantwortlichen Georg Johst an, ob dieser nicht Interesse an Futterrüben hätte, die auf Berliner Feldern angebaut werden. Schnell wurden sich beide einig und die ersten Belieferungen konnten im Oktober 1970 erfolgen. Von diesem Zeitraum an stellte der Landwirt alljährlich zwischen Oktober und April das Gemüse zur Verfügung und bestückte zudem auch den Zoo mit Heu und Stroh. Bis heute gehört die nunmehr 50 Jahre währende Zusammenarbeit zu den beständigsten in der gesamten Zoohistorie!

Landwirt Ernst Wiese mit seinem Unimog.
Foto: Dr. Christian Matschei

Die Familie Wiese ist über viele Generationen seit gut 400 Jahren in Marienfelde ansässig. Ein früher Vorfahre soll einst als Soldat in das einst kleine Dorf vor den Toren Berlins gelangt sein. Um 1900 bewirtschaften hier der Großvater und der Großonkel von Ernst Wiese zwei Höfe. Übrig geblieben sind das denkmalgeschützte Bauernhaus und die dazugehörigen Scheunen aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Jahre 1950 kam der Landwirt hier zur Welt und noch heute ist er hier beheimatet und in selbiger landwirtschaftlicher Tradition tätig, wie einst seine Vorfahren. In den Bezirken Marienfelde und Lichtenrade befinden sich auch die Anbauflächen der Futterrüben. Mit dem Mauerfall konnten zudem Flächen im brandenburgischen Großziethen zurückgeführt werden, so dass es sich bei den zoobezogenen Feldfrüchten um regionale Produkte handelt.

Die von Ernst Wiese angebaute Futterrübe wird heute von 3 großen Abnehmern genutzt, von denen der Zoo Berlin etwa die Hälfte der Jahreserträge abnimmt. Bei den gepflanzten Rüben handelt es sich um die Sorte „Feldherr“. Sie bildet einen aufrechten Wuchs und trägt kräftiges Blattwerk. Letzteres ist wesentlich für den Ernteprozess, da eine Erntemaschine die Pflanzen am Laub aus dem Boden ziehen muss (Raufsystem). Andere Sorten, wie die „Brigadier“, erwiesen sich hier als weniger erntefreudig. Neben beiden genannten Formen finden sich deutschlandweit vermehrt die Formen „Kyros“ (Fruchtfleisch gelb), „Magnum“ (weiß), „Ribambelle“ (rot), „Brunium“ (rosarot) und „Eckdorot“ (rot). Etwa 30 Sorten sind derzeit in Deutschland anzutreffen.

Im Vergleich zur häufig angebauten Zuckerrübe liegt bei der Futterrübe der Schwerpunkt nicht in der Speicherung von Zucker (Saccharose), sondern im gesteigerten Protein- und Mineralstoffanteil. Die glattschalige und mit gelborangenem Fruchtfleisch ausgestattete Futterrübe „Feldherr“ gehört zu den besonders wertvollen Rübensorten mit hohem Frischemassegehalt. 100 g der frischen Rübe enthalten nur 25 kcal. Sie besteht zu 89 % aus Wasser und enthält lediglich 0,2 g Fett. Förderlich ist der erhöhte Anteil an Vitamin A und Kalium.

Der Rübenanbau ist heutzutage nicht mehr alltäglich und zunehmend seltener anzutreffen. Im Herbst werden die organischen Pflanzenreste, sprich das Blattwerk der Rüben, nach der Ernte dem Boden zugeführt. Diese organische Düngung bereitet den Acker vor, auf dem gegen Ende März bis Mitte April die Rüben gedrillt werden. Eine Bodentemperatur von 6 bis 8 °C begünstigt die Aussaat und Keimung. Nahezu ohne Zutun und ergänzende Bewässerung gedeihen die Pflanzen über die Sommermonate und können etwa 5 Monate nach der Aussaat geerntet werden. Erfolgt die Ernte nicht, so zeigt die 2-jährige krautige Pflanze im Folgejahr bis zu 1,5 m hohe Blütenstände und bildet Samen aus.

Mittels Erntemaschinen verlassen die Rüben den Acker und werden eingemietet. Hierbei ist oberste Vorsicht hinsichtlich der Selbsterhitzung solcher 20 – 30 Tonnen-Lager geboten. Gegenüber dem Frost, auf den Futterrüben sehr empfindlich reagieren, schützen Wandungen aus Strohballen und Folie. Auch im Zoo und Tierpark ist der Frost zu beachten. Herr Wiese beliefert seit 1970 durchgängig den Zoo Berlin, während der Tierpark erst in den letzten Jahren als Abnehmer ergänzt werden konnte. Hier liegt das Problem in der frostfreien Lagerung. Die Mengen an Futterrüben sind beachtlich. Jährlich werden etwa 100 – 110 Tonnen allein im Zoo abgenommen. In früheren Jahren waren es sogar bis zu 200 Tonnen. Zu den Tieren, die besonders gern Futterrüben fressen, gehören neben den Elefanten, Nashörnern und Flusspferden u.a. die Wild- und Hausrinder, Pferdeartigen und Schweine.

Die Futterrübe ging aus der Gemeinen Rübe (Beta vulgaris) hervor. Sie gehört gemeinsam mit der Roten Bete und dem Mangold in die Familie der Fuchsschwanzgewächse (Amaranthaceae). Besonders bemerkenswert ist zudem, dass der bekannte Berliner Chemiker Andreas Sigismund Marggraf (1709 – 1782) im Jahre 1747 den Zucker in der Rübe, wie auch in anderen einheimischen Pflanzen, entdeckte. Bis dahin ging man davon aus, dass dieser nur im Zuckerrohr (Saccharum officinarum) vorliegt. Marggraf legte mit seiner Entdeckung den Grundstein der heutigen Zuckerindustrie.

Dr. Christian Matschei

1994: Koalas im Tierpark Berlin

Das Jahr 1994 war nicht nur das Jahr, indem Berlin seine Seekühe bekommen hatte. Es war auch das Jahr des Koalas. Für die Dauer von sechs Monaten wurden in einer großen Schauvitrine zwei Queensland Koalas gezeigt. Es waren die ersten Koalas überhaupt in der Stadt und auch in Deutschland! In Absprache mit dem Zoo Berlin einigte man sich darauf, dass die Tiere im Alfred-Brehm-Haus des Tierparks gezeigt werden sollen.

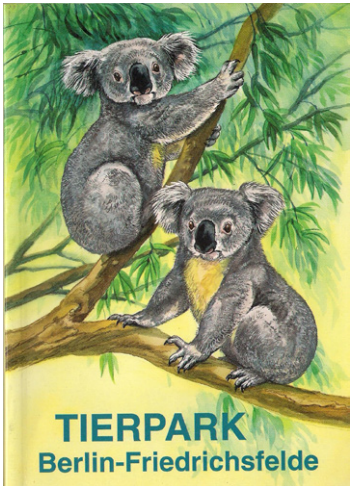
„Dinki-Di“ und „Gidgee“ stammten aus der Nachzucht des Zoo San Diego und kamen am 28. April 1994 im Tierpark an, sie blieben bis zum 18. September 1994. In dieser Zeit hatten sie 600.000 Besucher angelockt. Möglich hatte dies der Direktor des Zoo San Diego Douglas Myers und Dr. James M. Dolan gemacht. Begleitet wurden die beiden 1992 geborenen Weibchen von ihrer Pflegerin Chris Hamlin. Im Tierpark wurden sie zudem von der langjährigen Tierpflegerin Liane Dedekind betreut. Um sich mit den Tieren und ihrer Haltung vertraut zu machen reiste Frau Dedekind für einige Zeit nach Kalifornien um sich im Zoo San Diego mit der Pflege bekannt zu machen. Beide Tierpflegerinnen begleiteteten die Weibchen auch wieder zurück in die USA.

Chris Hamlin und Liane Dedekind (v.l.n.r).
Foto: Archiv Freunde Hauptstadtzoos

Schnell hatten sich die beiden Koalas an die Menschen auf der anderen Seite der Scheibe gewöhnt. Die meiste Zeit haben die Tiere schlafend und fressend verbracht. Ihr Eukalyptus wurde immer frisch aus Devon (Südengland) eingeflogen. Als Lieferanten hatte man sich Paul McPherson ausgesucht. Die Küste Südenglands ist besonders warm da hier der Golfstrom entlangführt, das dadurch warme Klima begünstigt sogar das Anpflanzen von Palmen im heimischen englischen Garten. Am aktivsten waren die Beiden zu den Fütterungszeiten, also am Morgen und am frühen Nachmittag. Am Abend, nach Dienstschluss der Pfleger, zeigten sie sich auch recht mobil. Zu diesen Stunden konnte man sie am Boden laufen sehen und wie sie Blickkontakt zu den Vögeln der Tropenhalle suchten.

Die 30 Quadratmeter große Schauvitrine war wie ein Wintergarten konzipiert. V-förmige Astgabeln wurden genutzt, die auch dankend von den beiden Tieren angenommen wurden. In ihnen ließ es sich einfach bequemer schlafen und sitzen. Aus Hygienegründen hatte man auf Einstreu am Boden verzichtet. So ließ sich auch besser kontrollieren, ob und wie oft die Tiere

Kot absetzten. Wurden sie durch Kraulen oder Berührungen am Beutel geweckt, waren sie auch schon mal ungehalten. Zweimal die Woche wurden die Tiere gewogen. „Dinki-Di“ kam mit gut 5 Kilogramm nach Berlin, ihr Gewicht schwankte leicht. Ihr niedrigstes lag bei 4740g und ihr höchstes bei 5110g. Anders sah es bei „Gidgee“ aus. Sie kam mit 4300 Gramm nach Berlin und verließ die Stadt mit 4640 Gramm!



Während ihrer Zeit in Berlin hatte man ihnen 14 Eukalyptusarten und 3 Hybridformen zu fressen angeboten. Sie nahmen diese an, jedoch mit wechselnden Appetit. Es war und bleibt ein Rätsel, warum sie an einem Tag jene Sorte bevorzugten und am nächsten diese komplett verschmähten. Es ist wohl wie beim Menschen, Abwechslung ist besser als Eintönigkeit beim Essen. Die beiden Koalas zierten neben Postkarten auch den Wegweiser 1994. Gezeichnet wurde das Cover vom Berliner Tiermaler Reiner Zieger.

Die Haltung der Koalas im Tierpark für kurze Zeit wurde jedoch nicht von allen begrüßt. Es gab Stimmen aus dem Kreis der Zootierhalter, die in der Ausstellung einen Reisetourismus sahen. Wie zum Beispiel bei jenem Herrn aus Österreich, der seiner Gattin eine Reise nach Berlin schenkte, um bei den Koalas die Silberhochzeit verbringen zu können. Sie warfen Fragen auf, ob es ethisch vereinbar mit der Tiergartenbiologie sei, diese Tiere für kurze Zeit auszustellen. Zum Teil auch in einen harschen Ton, wie man in der Zoozeitschrift „Bongo“ 1995 herauslesen kann. Der damalige Direktor Dr. Bernhard Blazskiewitz verweist darauf, dass man Menschen nur dann über Tiere bilden kann und sie für den Natur- und Artenschutz begeistert, wenn sie „sehen“ können um was es geht. Er beschreibt, wie sich Kinder die Nasen platt gedrückt haben beim Anblick dieser Beuteltiere, selbst wenn diese nur zusammengerollt geschlafen haben. Der berühmte Schweizer Zoologe Heini Hediger formulierte vier Grundpfeiler moderner Tiergärten – Erholung, Bildung, Forschung und Naturschutz. In diesem Sinne ist es wichtig, den Menschen das Tier näherzubringen. Dr. Blaszkiewitz vertrat seine Meinung, dass die Kollegen sich schnaufende Plastikdinosaurier in ihre Gärten stellen können, er würde da das lebendige Tier dem Menschen lieber zeigen; „Mag der eine oder andere Kollege lieber schnaufende Plastikdinosaurier in seinem Zoo zeigen, ich meine, lebende Tiere für den Menschen auszustellen, bleibt die Rechtfertigung für Zoologische Gärten!“.

„Dinki-Di“ wurde am 29. März 1992 und „Gidgee“ am 23. August 1992 in San Diego geboren und gehören zur Unterart des Queensland-Koalas (Phascolarctos cinereus adustus). Der Queensland-Koala hat in letzter Zeit eine traurige Berühmtheit durch die verehrenden Buschbrände 2019 erlangt, wo viele Tiere den Flammen zum Opfer gefallen sind.

In Deutschland werden Koalas nur in Duisburg, Dresden und Leipzig gehalten. Eine weitere Haltung soll ab 2021 in der Wilhelma Stuttgart erfolgen.

Daniel Albrecht

Baumkängurus in Berlin

Mit dem vollendeten Umbau des Alfred-Brehm-Hauses zogen Goodfellow-Baumkängurus (Dendrolagus goodfellowi buergersi) ins sanierte Haus ein und warteten darauf, dem Publikum gezeigt zu werden. Berlin hat allgemein eine lange Geschichte in der Haltung von Baumkängurus.

Goodfellow-Baumkänguru aus dem Tierpark
Foto: Monika Kochhan

Im Zoologischen Garten wurden bereits 1859 bis mindestens 1910 Bennett-Baumkängrus (Dendrolagus bennettianus) gehalten. Bis heute wurde die Art in Europa nicht mehr gehalten. Der Zootierliste zur Folge, war der Zoo Berlin bisher auch der einzige überhaupt in Europa.

Graue Baumkängurus im Tierpark, 1975
Foto: Archiv Freunde Hauptstadtzoos

In beiden Einrichtungen wurden später auch Graue Baumkängurus (Dendrolagus inustus) gezeigt. Im Zoo 1910, 1934, 1968 bis 1979 sowie 1985 bis 1990. Im Zoo gelang auch die Zooerstzucht 1977. Im Tierpark Berlin waren diese Baumkängurus ab 1975 bis 1989 zu sehen gewesen. Sie lebten vorwiegend in der Eingangsvitrine des Raubtierhauses.

Ebenfalls im Zoo zu sehen war das Bärenbaumkänguru (Dendrolagus ursinus). Gehalten wurden die Tiere 1906 bis 1913 sowie 1936 bis 1940. Die Zucht dieser Baumkängurus gelang in den Jahren 1937, 1938 und 1939. Es gab jeweils ein Jungtier. Heck schrieb über seine ersten drei Baumkängurus; „..ich räumte den ersten drei Baumkänguruhs, die ich erhielt, den großen Mittelkäfig des Affenhauses ein, in dem sonst eine ganze Meerkatzenschar nach Herzenslust sich austobt; Ich hielt spätere Exemplare wenigstens in einem zimmergroßen und zimmerhohen Käfig und hatte stets natürlich für einen neues, passenden, weitverzweigten Kletterbaum mit rauhen Rindenästen gesorgt. Trotzdem bleibt der Anblick der Tiere andauernd und unverändert, auch nachdem etwaige Steifheit als Folge langer Reisehaft längst überwunden sein mußte, der gleiche: mehr oder weniger jämmerlich und kümmerlich. Ich kann mir nicht helfen: mir wird meist einigermaßen angst und bange, wenn ich sie „klettern“ sehe!“.

Rotes Baumkänguru im Zoo
Foto: Archiv Freunde Hauptstadtzoos

Das Matschie-Baumkänguru (Dendrolagus matschiei) oder auch Rotes Baumkänguru wurde im Zoo Berlin ab dem 13.10.1959 gehalten, wobei die Haltung in den 1990er Jahren endete. Die deutsche Erstzucht gelang 1976.

Erst seit dem Jahr 2020 lebt wieder ein Baumkänguru in einem der Berliner Tiergärten. Auf einer eigens für sie errichteten Anlage lebt das Goodfellow-Baumkänguru Weibchen „Nunsi“. Das 13 Jahre alte Weibchen stammt aus den Zoo Duisburg. Bevor “Nunsi” nach Berlin kam, lernten die Berliner Tierpfleger sie eine Woche lang kennen. Auf der Fahrt nach Berlin konnte sie sogar aus dem Fenster schauen und alles genau beobachten.

Sie ist äußerst zutraulich und lässt sich gern mit Weintrauben füttern. „Nunsi“ kam im Rahmen eines Erhaltungszuchtprogramm nach Berlin und soll zukünftig für Nachwuchs sorgen, sodass wir noch auf ein Männchen warten. Neben einer geräumigen Innenanlage haben die Baumkängurus auch eine begehbare Außenanlage, wo die Tiere über den Köpfen der Besucher herumklettern können.

Daniel Albrecht

Goodfellow-Baumkänguru aus dem Tierpark,
Foto: Dr. Wolfgang Dreier

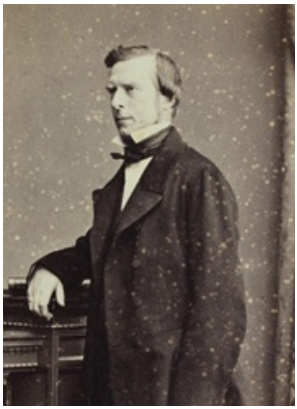
AKADEMIE FÜR VOGELHALTUNG

ARTENSCHUTZ | TIERGESUNDHEIT | ZUCHT

Fachwissen, Weiterbildung und Dialog mit Experten. Für Halter und Züchter.

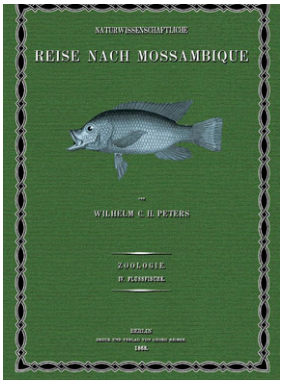
Aktuelle Veranstaltungen:
www.arndt-verlag.de/akademie

Wilhelm Karl Hartwig Peters (1815-1883) – Zweiter Direktor vom Zoo Berlin



Geboren wurde der zweite Direktor vom Zoo Berlin 1815 in Koldenbüttel, im westlichen Schleswig. 1825 zog die Familie – sein Vater war Pastor – nach Flensburg, wo er das Gymnasium besuchte. 1834 begann er an der Universität von Kopenhagen Anatomie und Zoologie zu studieren. 1835 wechselte er an die Friedrich-Wilhelm-Universität nach Berlin, die bis zu seinem Lebensende seine akademische Heimat wurde. Hier studierte er Medizin und Naturwissenschaften. 1838 erlangte er den Doktorgrad.

In der Tradition jener Zeit begann Peters eine große Forschungsreise ins südöstliche Afrika, vor allem nach Mosambik. Dort erforschte er die gesamte Küstenregion und verbrachte fast ein Jahr am Sambesi-Fluss im Landesinneren. Diese Reise bildete die Grundlage für seine spätere Publikationsserie „Naturwissenschaftliche Reise nach Mossambique“.



Wieder in Berlin arbeitete er am Anatomischen Institut der Universität und war dort Dozent. 1851 wurde er Mitglied der „Preußischen Akademie der Wissenschaften“ und 1853 Professor. Drei Jahre später wurde er Assistent von Martin Hinrich Lichtenstein, der als Zoodirektor auch das Zoologische Museum in Berlin leitete. Nach dessen Tod im Jahr 1857 wurde er sein Nachfolger. Mit dem Direktorenamt am Museum war auch die Leitung des Berliner Zoos verbunden.

Unter seiner Direktorenschaft wird 1860 das erste Elefantenhaus vom Zoo Berlin gebaut. Hauptanziehungspunkt wird 1862 ein „weißer“ siamesischer Elefant, ein Weibchen, welches auf den Namen „Robert“ getauft worden war. Die 1860er Jahre zeichnen sich durch ein ständiges Auf und Ab im Tierbestand aus. Gleichzeitig wird die wirtschaftliche Situation vom Zoo schwieriger.

Peters gelingt es, seltene Tiere, wie z. B. den Beutelwolf, im Zoo zu präsentieren. Heute ist der Beutelwolf nur noch im Museum zu bestaunen.

Peters wurde die Leitung des Zoologischen Museums und gleichzeitig die des Zoologischen Gartens im Laufe der Zeit zu viel. Daher wird eine Reorganisation des Zoos beschlossen. 1869 beschließt die Hauptversammlung der Zoo AG, erstmals einen hauptamtlichen Zoologischen Leiter einzusetzen. Vorübergehend übernimmt dies noch Prof. Peters, bis am 1. Oktober 1869 der Kölner Zoodirektor, Dr. Heinrich Bodinus, sein Amt als erster wissenschaftlicher Direktor antritt.

Seit 1875 war Peters in die Planungen für den Neubau des Naturkundemuseums von Berlin in der Invalidenstraße eingebunden. Allerdings sollte er die Einweihung 1889 nicht mehr erleben. Zwei Tage vor seinem 68. Geburtstag stirbt er 1883.

Zu Ehren seines Amtsvorgängers und Mitbegründers des Berliner Zoos, Martin Lichtenstein, benennt er das von ihm beschriebene Konzi „Lichtenstein-Kuhantilope“.

Wilhelm Karl Hartwig Peters beschreibt aber auch die Südamerikanische Schnappschildkröte, deren Fundort er bei Ekuador angab.

Auch der Guppy wird erstmals von Peters beschrieben. Allerdings hat er seine Beschreibung nur anhand von Weibchen durchgeführt.

Thomas Ziolko

Pflanzungen in und an Freianlagen

Ein Zoobesuch umfasst heute nicht mehr das vergleichende Studieren von Tierarten innerhalb einer taxonomisch orientierten Tiersammlung, sondern stellt die heimischen oder fremdländischen Lebewesen zumeist in naturähnlichen Anlagen dar, die zeitgemäßen Erkenntnissen der Haltung und Zucht, aber auch einer zunehmenden Inszenierung von Regionen oder Kulturen unterlegen sind. Dieser gestalterische Vorgang ist keineswegs neu, sondern fand schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach und unterschiedlich intensiv statt. Erinnert sei an die Antilopen- und Rinderhaltung des Berliner Zoos, deren Umgebung von kulturellen Einflüssen der Herkunftsgebiete der Tiere geprägt ist, oder aber auch die einzigartigen Panoramen, welche unter HAGENBECK nicht nur in Hamburg-Stellingen, sondern auch in anderen europäischen und amerikanischen Tiergärten entstanden. Somit sind die Themen der Tierpräsentation heute nicht neu, doch in einigen Punkten modifiziert. In diesem Zusammenhang werden verschiedenste Bäume, Sträucher und Parkanlagen zu schmückenden und zugleich thematisch zugehörigen Inventarien. Ohne die „Grünen Gewächse“ wirken viele Gehege recht nackt und weniger einladend für den Betrachter. Erst mit der Gestaltung durch Pflanzen zeigen sich zahlreiche Vorzüge für die Tiere, aber auch für den betrachtenden Besucher. Folglich gewinnen die thematischen Kleinode zunehmend an Authentizität.

Anlage der Dromedare im Zoo Gdansk.
Foto: Dr. Christian Matschei

Themenbereiche suggerieren oftmals eine definierte botanische Umgebung, die dem natürlichen Habitat entsprechen soll. Doch der Schein trügt und aus verständlichen Gründen müssen Bepflanzungen innerhalb wie auch außerhalb von Tieranlagen unseren klimatischen Gegebenheiten und tiergärtnerischen Möglichkeiten angepasst werden. Somit werden wir verständlicherweise in Mitteleuropa auf den Afrika-Anlagen keine Schirmakazien antreffen oder die Gehege der Brillenbären gar mit Bromeliengewächsen ausstatten. Hier sind ganz klar gärtnerische Grenzen gesetzt.

Innerhalb der Tieraußengehege, die dem Wetter ganzjährig uneingeschränkt ausgesetzt sind, erfüllen Pflanzen vornehmlich zwei Funktionen. Sie dienen zum einem der möglichen Kaschierung von Anlagenstrukturen, so dass Zäune, Wände, Wege oder Stallgebäude in der Erscheinung zurücktreten, zum anderen besitzen sie zahlreiche dekorative Möglichkeiten ein Gehege nicht nur optisch ansprechender zu gliedern, sondern zugleich den grundlegenden Bedürfnissen der Tiere gerecht zu werden. Genannt sei das Nutzen von Ruhe- und Sicherheitszonen in oder unter Strauchwerk sowie dem Entspannen von Sozialstrukturen, wodurch

sich Gruppentiere aus den Blick gehen können. Für territoriale Arten sind es wesentliche Pfeiler und Schweineartige schätzen die Gegebenheit von Mikroklimaten durch das Fehlen ihrer Schweißdrüsen. Zahlreiche Tiere, wie Katzen, Bären oder Primaten, werden zum Manipulieren angeregt und die Bodenvegetation der Gehege kann die Aktivität fördern. Es gibt zahlreiche Vorteile, ebenso wie zu berücksichtigende Punkte. Die gewählten Pflanzungen müssen vor zu starker Beanspruchung gesichert werden. Die begrenzte Gehegegröße und die übermäßig starke Nutzung jedes Raummeters führen zur ersten Auswahl an Pflanzen. Und hier ist insbesondere die Auswahl von ungiftigen Gewächsen ein oberstes Gebot. Eben so unerlässlich ist die Kontrolle der Anlagen nach ungewünschten Pionierpflanzen, wie dem giftigen Stechapfel (Datura stramonium) oder gar der im Halbschatten rankenden Zaunrübe (Bryonia alba). Wer denkt, dass auf einer Sandinsel inmitten der Tieranlage nichts gedeiht, der irrt. Das vermehrte Eintragen von Nährstoffen und „Dünger“, gepaart mit der konkurrenzfreien Lage gegenüber anderen Pflanzen und dem fehlenden Verbiss durch die meisten Tiere, kann in der Saison rasch üppige Bestände an Giftpflanzen bilden. Ein Großteil der Haus- und Wildtiere fühlt sich durch den ersten Geschmack und den Geruch einiger Pflanzen mit potentieller Gefahr abgeschreckt und weicht zurück. Dennoch ist es in der Tiergärtnerei unerlässlich solche Gewächse zu erkennen und zu entfernen. Ausnahmen sollte es hier nicht geben. Trügerisch sind Gewächse, die als ungefährlich eingestuft den Weg in die Anlagen finden, doch bei verstärktem Verbiss zu einer Anreicherung von Abwehrstoffen führen, die Verdauungsprobleme hervorrufen. Diese Gefahr ist sogar bei der Pflanzung von Bergkiefern (Pinus mugo) in Serau-Anlagen (Capricornis crispus) bekannt. Auch Bäume, die für einige Tiere unbedenklich sind und aufgrund ihrer Anspruchslosigkeit und festen Stabilität optimal erscheinen, gelten nicht durchgängig als unbedenklich. Ein klassisches Beispiel ist die eingeführte und verwilderte Robinie (Robinia pseudoacacia), deren Rinde und Laub für Pferdeartige toxisch wirkt, während es Giraffen und Antilopen schätzen.

Begehbare Afrikavoliere im Zoo London.
Foto: Dr. Christian Matschei

Wenn die Bepflanzung der Gehege bestimmte Grundbedingungen voraussetzt, so stehen in der Umgebung der Tierbereiche wesentlich mehr Möglichkeiten für abwechslungsreiche und scheinbar zoothematische Pflanzungen zur Verfügung. In diesen treten aber seltener lebensraumtypische Gewächse in den Vordergrund statt Pflanzen, die in ihrem Habitus denen unserer Vorstellungen oder Naturerfahrungen konkreter Habitate nahekommen. Natürlich wird man an den Südamerika-Anlagen Pampasgras (Cortaderia selloana) nutzen oder die Umgebung der Katzenbären mit Bambus (Familie Bambusoideae) und Alpenrosen (Gattung Rhododendron) verzieren. Den meisten Besuchern ist diese grobe Illusion ausreichend und der gewünschte Effekt eines nahezu perfekten Naturausschnittes stellt sich schnell ein. Tatsächlich aber sind die Bereiche um einzelne Tieranlagen meist als ein Mix großfaunistischer Areale zu verstehen, in dem Pflanzen zur Verwendung kommen, die sich

in unseren Breiten bewährt haben und nicht zwanghaft dem Habitat der ausgestellten Tierformen entsprechen. Auch die meisten Tropenhäuser oder Freiflughallen bestehen aus einem bunten Mix von Pflanzen der verschiedenen Gebiete, unterschiedlichster Kontinente und sogar ganzer Klimabereiche. Dort finden sich die sukkulente Sansevieria (Gattung Sansevieria) neben den feuchteliebenden Fensterblättern (Gattung Monstera) und rankenden Efeututen (Epipremnum aureum). Allein diese drei genannten Formen stammen von verschiedenen Kontinenten und können nur innerhalb einer Tropenhalle gezeigt werden, da ihre Anpassungsfähigkeit solch eine ausgedehnte Toleranz verdeutlicht. Ganz ähnlich ist es auch in den Aquarien oder Terrarien. Dass es Ausnahmen gibt, ist jedem Zoobesucher bekannt. Erinnert sei beispielhaft an die Masoala-Halle des Zoo Zürich, in der nur Gewächse zu finden sind, die tatsächlich auf der madagassischen Halbinsel anzutreffen sind.

Somit zeigt ein genauer Blick in die „Zoo-Botanik“ schnell, dass die in unseren Tiergärten genutzten Themenbepflanzungen in den seltensten Fällen tatsächlich der Spiegelung natürlicher Habitate dient. Man nutzt Alternativen, die zumindest in der Erscheinung an die gewünschte Umgebung angenähert sind und dabei auch zahlreiche Vorteile bereitstellen. Zudem müssen sie an saisonale Licht-, Feuchtigkeits- und Temperaturverhältnisse angepasst sein, eine Wuchstoleranz zu anderen Gewächsen zeigen und zugleich keine Gefährdung für Mensch und Tier bereitstellen. Weiter sollen die Gewächse kleinere Pflegefehler tolerieren und Stresssituationen, ausgelöst durch Besucher oder Wetterextreme, problemlos überstehen. Der Einfluss des Besuchers ist hierbei nicht zu unterschätzen. Wie oft werden wilde Wege zwischen die Kulturen gebahnt oder Zweige gedankenlos abgerissen oder gar den Tieren zum Verfüttern angeboten. Zwangsläufig kommt es in den Pflanzungen zu unerwünschten Bodenverdichtungen, die von den zahlreichen Besucherfüßen entstehen. Einzelne Obstgehölze müssen in der Fruchtreife sogar ein regelrechtes Plündern überstehen.

Auch offene Flächen zwischen den Gehegen bieten sich für einen saisonalen Bewuchs von Knollen- und Zwiebelgewächsen an. Nahezu alle Frühjahrsblüher, von denen der Großteil aus Europa und West- bis Zentralasien kommt, sind jedoch stark giftig. Einige mitsamt ihren Speicherorganen durchaus lebensgefährlich, wie wir vom Hohlen Lerchensporn (Corydalis cava) beispielhaft kennen. Im Frühjahr zeigt zudem der Augenschmaus auch vereinzelte Probleme, wenn unwissende Besucher Krokusse (Gattung Crocus) oder Narzissen (Gattung Narcissus) pflücken und diese den Tieren in Ermangelung an Umgebungslaub und dem Zwang des Fütterns durch die Zäune der Wiederkäuer stecken. Glücklicherweise treten solche Situationen nicht permanent auf. Sie stellen dennoch grundlegende Probleme dar, die durch die Gestaltung der Pflanzung oder deren Begrenzung sinnvoll minimiert werden können. Leider muss stets mit uneinsichtigen Zoogästen gerechnet werden.

Insbesondere die Heckenpflanzen, welche immergrün erscheinen oder gar auffällige Früchte im Spätsommer tragen, sind ebenfalls in ihrer Toxizität nicht zu unterschätzen. Hier ist die bekannte Schneebeere (Symphoricarpos albus) aus Nordamerika ebenso als unbekömmlich einzuschätzen wie die giftigen Blätter der Lebensbäume (Gattung Thuja) und das Laub der Buchsbäume (Buxus sempervirens). Auch der vielgepflanzte Liguster (Ligustrum vulgare) zeigt seine Tücken, ist jedoch weniger im Griff fütternder Besucher, da sich die Äste schwer abreißen lassen. Giftig sind alle Pflanzenteile und die Hauptinhaltsstoffe Ligustron und Syringin führen auch beim Menschen zu Übelkeit und Kreislaufproblemen. Gefährlicher ist bereits der Kirschlorbeer (Prunus padus) und der Rhododendron. Beide führen zu Vergiftungserscheinungen nach dem Verzehr von Blättern. Oft fressen die Tiere kaum deren Laub, da es

bitter schmeckt und einen markanten Duft zeigt. Stark giftig wirkt der Buchsbaum (Buxus sempervirens) mit seinen Alkaloiden, wie dem Buxin und dem Parabuxin. Zuerst äußern die Wirkstoffe der Blätter und Früchte eine anregende, später lähmende und blutdrucksenkende Symptomatik. Auch Atemlähmungen mit Todesfolge sind bekannt. Gerade Pferde sind empfindlich. Die gern gepflanzte Mahonie (Mahonia aquifolium) wird ebenfalls in allen ihren Pflanzenteilen, mit Ausnahme der Beeren, als giftig beschrieben. In den Sommermonaten ist der Alkaloidanteil in der Wurzelrinde erhöht und führt zu Unverträglichkeiten. Und es geht noch schlimmer. Sogar die hochgiftigen Pfaffenhütchen (Euonymus europaeus) sind schon in direkter Nachbarschaft zum Tiergehege beobachtet worden. Ganz tabu sollte vor oder an Tieranlagen die Eibe (Taxus baccata) und der Efeu (Hedera helix) sein. Es wäre nicht auszuschließen, dass hier der zügige Pflanzenwuchs bis an die Mäuler der Tiere gelangt. Durch beide Arten sind bereits Tierverluste in Zoos zu beklagen gewesen. Weiter bietet auch ein sich natürlich ausbreitender Schwall junger Ahornpflanzen (Gattung Acer) großes Gefahrenpotenzial. Erst jüngst erlitten vereinzelte Haltungen Tierverluste durch die vermehrte Aufnahme von Schösslingen und übermäßig vieler Samenanlagen.

Antilopenhaus im Zoo Basel.
Foto: Dr. Christian Matschei

Aus diesen Beispielen wird schnell deutlich, dass auch die Pflanzenauswahl in und entlang einer Tieranlage nicht nur ästhetisch in das Besucherkonzept platziert werden muss, sondern zahlreiche Grundgedanken Berücksichtigung finden müssen. Ein besonderes Augenmerk muss auf das Fütterungsverbot gesetzt werden. Die weniger informierten Besucher nutzen hierbei die scheinbar „natürliche Nahrung“ in der greifbaren Umgebung aus. Spricht man solche fütternden Zoogäste an, so wird schnell erläutert, dass es sich nur ein Blatt handelt. Beim Durchlauf von mehr als 1.000 Besuchern und dem Nutzen giftiger Gewächse im Radius von wenigen Metern zum Tier können folglich nicht nur Verdauungsschwierigkeiten vorprogrammiert sein. Letztlich muss in der Zoogestaltung stets die Distanz zwischen einer tiergefährdenden, potentiellen Giftpflanze im Randbereich und dem im Gehege befindlichen Tier gewahrt werden. Das Risiko einer Besucherfütterung wird wesentlich minimiert, wenn mehrere Schritte zurückgelegt werden müssen. Manchmal reicht ein Besucherweg, manchmal auch nicht der.

Letztlich bedarf eine jede Pflanzung eine besondere aufmerksame Pflege. Es geht neben der Erhaltung des tiergärtnerischen Themas immer um die Wegesicherheit, welch ein Zoobetrieb bereitstellen muss, aber auch dem Lebensalter der Pflanzungen und der Konkurrenz untereinander. Einmal an geeigneten Standorten etabliert, können sie weitere Gewächse stärker beeinträchtigen, deren Wuchs beeinflussen oder diese sogar zum Absterben bringen. Werden die Bäume schnell größer, so engen sie wohlmöglich auch das Wohlbefinden von Tieren ein. Ursprünglich gut angelegte Gehege verschieben die mit dem Wachstum oder der Ausbreitung von Gewächsen einhergehenden Komfortbereiche. Die Tiere ziehen sich zurück

oder, sofern es sich um eine offene Parkanlage ohne Barriere handelt, wandern in andere Bereiche ab. So werden Pelikane stets bestrebt sein, sonnige Areale zum Ruhen zu nutzen und stark beschattete Areale mit Laubdach meiden.

All die genannten Faktoren sind für die Mitarbeiter der Tierpflege und des Gartenbereiches als grundlegend zu verstehen. Dass solche Gedanken berücksichtigt werden können, ohne dem Zoobesucher bewusst aufzufallen, spricht für die oftmals gelungene Umsetzung von Erkenntnissen. Letztlich ist jede Bepflanzung als eine wertvolle Bereicherung zu verstehen, sich mit sehenswerten Pflanzen oder zweckmäßigen Gewächsen zu befassen, so dass der Erholungs-, aber auch der Bildungsauftrag eines Tiergartens uneingeschränkt gefestigt werden sollte. Wird im Falle einer thematischen Bepflanzung auch an die einheimische Insekten- und Vogelwelt gedacht, kann selbst der Naturschutzgedanke unterstrichen und pädagogisch aufbereitet werden.

Dr. Christian Matschei

Anlage der Alligatoren im Tierpark Berlin.
Foto: Dr. Christian Matschei

Aus der Geschichte vom historischen Mittelpunkt vom Tierpark: Georg Jacob Decker – Eine kurze bürgerliche Episode

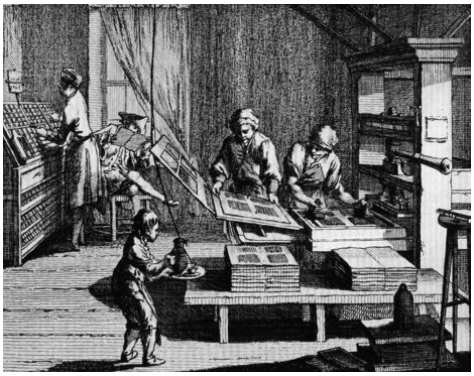
Als der Herzog Peter Biron von Kurland am 19. Dezember 1797 das Schloss Friedrichsfelde für 22.000 Taler an den Berliner Oberhofbuchdrucker Georg Jacob Decker verkaufte, begann für Schloss Friedrichsfelde eine bürgerliche – wenn auch sehr kurze – Episode.

Georg Jacob Decker (jr.) entstammte einer schweizerisch-elsässischen Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie. Sein Vater Georg Jacob (sen.) kam 1751 nach Berlin und übernahm einige Jahre später von seinem Schwiegervater Jean Grynäus die Druckerei. Er ließ die Pressen verbessern und die Schriften neu gießen, sodass die Qualität der Arbeit deutlich besser wurde. Dies führte zu vollen Auftragsbüchern und einem tadellosen Ruf. Die Druckerei expandierte und 1763 erklärte Friedrich II., „daß Wir dem Buchdrucker George Jacob Decker wegen seiner Uns angerühmten Geschicklichkeit und Fleißes den Charakter eines Hof-Buchdruckers allergnädigst accordiret haben." Damit stieg die Druckerei zur Decker'schen Hofbuchdruckerei auf und erhielt alle staatlichen Druckaufträge.

Da am preußischen Hof vorwiegend Französisch gesprochen wurde, machte Friedrich der Große der Druckerei folgendes Angebot: Wenn sie sich auf französische Buchdruckerei spezialisieren würde, wäre Deckers Vorrecht, alle staatlichen Druckaufträge ausführen zu dürfen, erblich. Decker (sen.) investierte in Matrizen für die französische Schrift und stellte spezialisiertes Personal ein. Bald belieferte die Druckerei auch die Akademie der Wissenschaften und fast sämtliche Universitätsdruckereien Europas mit eigenen Schrifttypen. Der König hielt sein Versprechen und sicherte der Druckerei die Erblichkeit als „Hofbuchdrucker".

Als Friedrich II. 1786 starb, beauftragte der neue König, Friedrich Wilhelm II., Decker (sen.) damit, die unveröffentlichten Werke von Friedrich dem Großen zu drucken und zu verlegen. Friedrich Wilhelm II. stellte jedoch die Bedingung, dass der Druck in einer im Berliner Stadtschloss eingerichteten Druckerei erfolgen müsse. Friedrich Wilhelm II., der die Druckerei von Decker (sen.) im Schloss immer wieder besuchte, war so beeindruckt von der Arbeit, dass er ihn zum Königlich Geheimen Ober-Hofbuchdrucker ernannte. Bereits 1789 war der Druck der 28 Bände der Werke von Friedrich II. vollendet. Georg Jacob Decker (sen.) überließ bereits 1792 seinem Sohne Georg Jacob (jr.) das Geschäft und starb 1799.

Georg Jacob Decker (jr.) wurde am 9. November 1765 in Berlin geboren und erlernte im väterlichen Geschäft das Druckerhandwerk. Nach der Lehre bereiste er die wichtigsten Druckereien außerhalb Berlins. So war er in Leipzig, Weimar, Straßburg, Basel, Zürich, Bern, Turin, Florenz, Rom, Mailand und Paris. 1792 übergab er den Verlagsbereich an seinen Schwager und widmete sich ausschließlich der Druckerei. Sie hatte schnell einen angesehenen Ruf, der weit über Berlin und die preußischen Grenzen hinausging.



Die Decker'sche Hofbuchdruckerei stand nicht nur wegen der qualitativen Leistungen an erster Stelle, sondern auch wegen der Tatsache, dass hier die meisten Bücher in Berlin gedruckt wurden. Den Schwerpunkt bildete jedoch der Druck von Gesetzesblättern, Edikten, amtlichen Erlassen und von Losen für die Königlich Preußische Lotterie. Die gute Auftragslage und die vielen Auftraggeber machten den kontinuierlichen Ausbau des Unternehmens erforderlich, welches bis zu 300 Mitarbeiter beschäftigte.

1794 entschloss sich Decker (jr.) mit seinem Schwager, Finanzrat Rosenstiel, in Posen unter Leitung des Historikers Friedrich Schoell (1766-1833) die „Südpreußische Zeitung" herauszugeben. Schoell übernahm später die Leitung der Buchhandlung und Buchdruckerei von Decker (jr.) in Basel. Jedoch verstand er es nicht, das Geschäft zu führen und richtete den Baseler Geschäftszweig durch Spekulationen zugrunde. Dadurch war Georg Jacob Decker (jr.) gezwungen, Schloss Friedrichsfelde am 29. März 1800 für 22.500 Taler und 50 Dukaten Schlüsselgeld an die Prinzessin Katharina von Holstein-Beck wieder zu verkaufen.

Schloss Friedrichsfelde, 1787

Weder innen noch außen ließ er Veränderungen am Schloss vornehmen, sodass er für dessen Entwicklung unbedeutend blieb. Für das Druckerhandwerk war dies weniger so. Auch nach dem Tode von Georg Jacob Decker (jr.) am 26. August 1819 verfügte die „Deckersche geheime Ober-Hofbuchdruckerei" über den besten Ruf. 1879 wurde die Druckerei mit der Königlich-Preußischen Staatsdruckerei zur Reichsdruckerei vereinigt, die später in der Bundesdruckerei aufging.

Olaf Lange

Abschied vom Living Coasts

Im Juni 2020 gab der kleine englische Zoo „Living Coasts“ bekannt, nach der durch Corona bedingten Schließung nicht wieder zu öffnen. Die fehlenden Einnahmen und die Kosten für nötige Sanierungen des Hauses haben schließlich zu der Entscheidung geführt. Sobald die Beschränkungen durch die Pandemie aufgehoben sind, wird versucht, geeignete Einrichtungen für die tierischen Bewohner dieser kleinen und wunderschönen Anlage zu finden. Für die 44 Mitarbeiter wird der Neubeginn jedoch schwieriger ausfallen.

Der Zoo mit dem Schwerpunkt auf küstenbewohnende Arten befand sich in der englischen Hafenstadt Torquay und gehörte zum „Wild Plant Trust“, dem auch die zwei Einrichtungen „Paignton Zoo“ und „Newquay Zoo“ angehören. Seine Eröffnung feierte Living Coasts im Jahr 2003, in Anlehnung an den 80 Geburtstag des Paignton Zoo, und zog besonders Schulklassen an. Pro Jahr kamen so 6.500 Schüler in den Zoo und ließen sich für den Schutz der Meere begeistern. Auch in der Region Torbay selbst hat sich der Zoo engagiert, so hat dieser die Vermessung der Seegraswiesen vorgenommen, Küstenabschnitte von Abfall gereinigt und sich auch für die Erhaltung von Meeresvögeln in Südafrika und den Falklandinseln eingesetzt.

Bei den Reinigungsaktionen der Strände wurden die Mitarbeiter des Zoos tatkräftig von Freiwilligen in großer Zahl begleitet. Immer vertrat die Einrichtung die Meinung, dass Erhaltung zu Hause beginnt. So hatte der Zoo den Workshop „Plastic Ocean“ ins Leben gerufen und über Plastik in den Meeren aber auch über Überfischung gesprochen und aufgeklärt. Jährlich besuchten 100.000 Menschen den Zoo, der 2009 seine neuen Aquarien mit dem Thema „Mangroven“ einweihen konnte. Living Coasts war Mitglied der British and Irish Association of Zoos and Aquariums (BIAZA) und der European Association of Zoos and Aquariums (EAZA).

Die Anlage war von einem großen Netz überspannt, so konnten sich die Seevögel frei bewegen. Das Haus und seine Gehege waren in Bereiche aufgeteilt. Im „Auk Cliff“ lebten die Gelbschopflunden, Taubenteisten und Trottellummen. Im „Penguin Beach“ sind Goldschopf- und Brillenpinguine zu finden gewesen. Die britische Erstzucht des Goldschopflunds gelang hier. Hier waren auch die einzigen Küstenscharben außerhalb Südafrikas zu sehen. Neben diversen Seevögeln, wie Klippenmöwen und Dreizehenmöwen, lebten hier auch Südamerikanische Seebären, Schützenfische, Otter und andere Fische und Krustentiere.

In den Anfangsjahren zeigte ein kleines Gehege Wanderratten und machte so auf die Auswirkungen für Tierwelten aufmerksam, wenn diese durch Seefahrer eingeschleppt wurden. Kinder konnten in mehreren Becken Meerestiere wie Rochen förmlich „begreifen“. Auf Pädagogik wurde sehr viel Wert gelegt. Der Verlust dieser Anlage trifft daher nicht nur die gesamte Zoowelt Europas schwer.

Daniel Albrecht

Zukünftig ein “Artenschutz-Zentrum AffenPark” im Zoo Krefeld

Gut sieben Monate nach dem verheerenden Brand im Krefelder Zoo präsentierten Stadt und Zoo Anfang Juni die ersten Pläne für das neue Affenhaus. Unter dem Namen „Artenschutz-Zentrum AffenPark“ soll ein hochmoderner Gebäudekomplex entstehen.

Zoo-Direktor Dr. Wolfgang Dresen, Friedrich Berlemann (Zoofreunde Krefeld), Bruno Hensel (Präsident GDZ), Dietmar Schörner (Zoofreunde Krefeld), v.l.n.r.

Dementsprechend soll das neue Artenschutzzentrum nicht nur ein Affengehege sein. Es soll ein Schutzraum für bedrohte Tierarten werden. Darauf legen Zoo und Stadt viel Wert. Und so sehen es offenbar auch große Teile der Bevölkerung: In Spendenaktionen für den Neubau kamen schon fast zwei Millionen Euro zusammen. Insgesamt wird mit Baukosten in zweistelliger Millionenhöhe gerechnet.

Unter anderem hatte auch die Gemeinschaft der Zooförderer (GDZ) innerhalb der Mitgliedsvereine zur Solidarität mit dem Zoo Krefeld aufgerufen. So haben auch wir als Berliner Förderverein eine Spende von 11. 874,60 Euro für den Wiederaufbau eines Menschaffenhauses weiterleiten. Im Juni erfolgte dann die offizielle Scheckübergabe durch den Präsidenten der GDZ, Bruno Hensel, der über 25.000 Euro an die Zoofreunde in Krefeld übergeben konnte.

Für das „Artenschutz-Zentrum AffenPark“ schenkt die Stadt Krefeld dem Zoo 4.000 Quadratmeter Fläche und macht damit den Weg für konkrete Planungen frei. Zukünftig sollen 20.000 Quadratmeter (2 ha) der Gesamtfläche des Zoos (14 ha) für die Haltung von Gorillas, Schimpansen und Orang Utans zur Verfügung stehen. Bis zum Brand waren es 0,5 ha der Zoofläche. Die Vision des Zoos sieht eine Nutzung der Fläche ab der Zoobrücke vor, wo zukünftig Menschenaffen mit kleineren Affen und weiteren Tieren wie den Riesenschildkröten leben sollen. Gemeinschaftshaltungen von Tieren werden – wann immer möglich – umgesetzt.

Der Bau des „Artenschutz-Zentrum AffenPark“ wird in mehreren Modulen erfolgen und sich über die kommenden Jahre hinziehen. Als erstes wird eine Erweiterung der Außenanlage des „GorillaGartens“ erfolgen. Kosten können erst ermittelt werden, wenn es konkrete Planungen für die einzelnen Module gibt. Aus den Baukosten von kürzlich errichteten Menschenaffenanlagen (z.B. Stuttgart und Rostock) kann eine Gesamtsumme von schätzungsweise 20 Millionen Euro abgeleitet werden. Die Finanzierung der einzelnen Module kann nur durch Spendengelder und zusätzlichen öffentlichen Geldern erfolgen.

Bally (46) und Limbo (27) sind die beiden überlebenden Schimpansen. Ihnen geht es fünf Monate nach den traumatischen Ereignissen körperlich und seelisch gut. Die intensive Zusammenarbeit mit ihren vertrauten Pflegern hat zu dieser erfreulichen Entwicklung geführt. Beide sollen so bald wie möglich im Rahmen des EEP in andere Zoos umziehen, da die aktuelle Haltung als Paar nicht dem natürlichen Sozialverhalten von Schimpansen entspricht, die in großen, flexiblen Sozialverbänden leben. Die Zeit bis zur Fertigstellung einer neuen Schimpansen-Anlage im Zoo Krefeld wäre für die beiden Tiere zu lang.

Thomas Ziolko

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Gemeinschaft der Förderer von Tierpark Berlin und Zoo Berlin e. V.

	Name	Vorname	Geburtstag	Beruf
Antragsteller				
Familienmitglied				

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Telefon

Email

Wunschbeitrag: Ich überweise umgehend folgenden Beitrag (bitte ankreuzen)

- ☐ Jahresbeitrag für Mitglieder (mind. 30 Euro)
- ☐ Jahresbeitrag für weitere Familienmitglieder (mind. 25 Euro)
- ☐ Jahresbeitrag für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre (mind. 15 Euro)
- ☐ Bitte senden Sie mir nach Jahresablauf eine Spendenbescheinigung zu.

Ort, Datum

Unterschrift

Bitte ausgefüllt senden an:

Freunde Hauptstadtzoos, Fördergemeinschaft von Tierpark Berlin und ZooBerlin e. V. Am Tierpark 125, 10319 Berlin

Diese Beitrittserklärung kann ich innerhalb von 14 Tagen nach ihrer Abgabe schriftlich widerrufen Meine persönlichen Angaben werden ausschließlich als Mitgliedsdateien für die Freunde Hauptstadtzoos verwandt. Meine Mitgliedsunterlagen gehen mir umgehend zu nach Eingang der Beitragszahlung(en) auf folgende Kontoverbindung:

Commerzbank / IBAN: DE02 1204 0000 0912 9008 00 / BIC: COBADEFFXXX

Ich erkläre meine Einwilligung zur Verarbeitung meiner personenbezogenen Daten durch die Fördergemeinschaft von Tierpark und Zoo Berlin e. V. zum Zweck der Mitgliederverwaltung und -betreuung. Die Datenschutzerklärung sowie die Datenschutzrechtliche Unterrichtung nach Art. 13 der DSGVO kann ich auf der Internetseite www.freunde-hauptstadtzoos.de/datenschutz zur Kenntnis nehmen oder mir per Post zusenden lassen.

Impressum

„Takin" – Vereinszeitschrift der Gemeinschaft der Förderer von Tierpark Berlin und Zoologischem Garten Berlin e.V.;
erscheint halbjährlich im Eigenverlag; Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. Juni 2020

ISSN 1436-3364

Herausgeber: Gemeinschaft der Förderer von Tierpark Berlin und Zoologischem Garten Berlin e.V., Am Tierpark 125, 10319 Berlin
Telefon (0 30) 51 53 14 07, Fax (0 30) 51 53 15 07; E-Mail: info@freunde-hauptstadtzoos.de Internet: www.freunde-hauptstadtzoos.de
/FreundeHauptstadtzoos1 /freundehauptstadtzoos

Bankverbindung: Commerzbank Berlin AG: IBAN: DE02 1204 0000 0912 9008 00 / BIC: COBADEFFXXX

Redaktion: D. Albrecht, S. Hiege, O. Lange, T. Ziolko

Gestaltung: S. Hiege, T. Ziolko

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Mühlbachstr. 7, 71522 Backnang

Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Herausgebers und unter Quellenangaben gestattet. Zuschriften und Manuskripte bitte nur an den Herausgeber senden. Der sach- und fachliche Inhalt liegt in der Verantwortung des jeweiligen Autors. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Mit der Annahme und Veröffentlichung eines Manuskriptes oder Fotos erlangt der Herausgeber alle Rechte. Die Redaktionskommission behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gezeichnete

Unterstützen Sie die Hauptstadtzoos mit 5 Euro!

Jetzt eine **SMS** mit Kennwort **TIERPARK** oder **ZOOBERLIN** an **81190*** senden!

* Eine SMS kostet 5 €, davon werden 4,83 € direkt für den Tierpark oder Zoo verwendet; zzgl. Kosten für eine SMS.